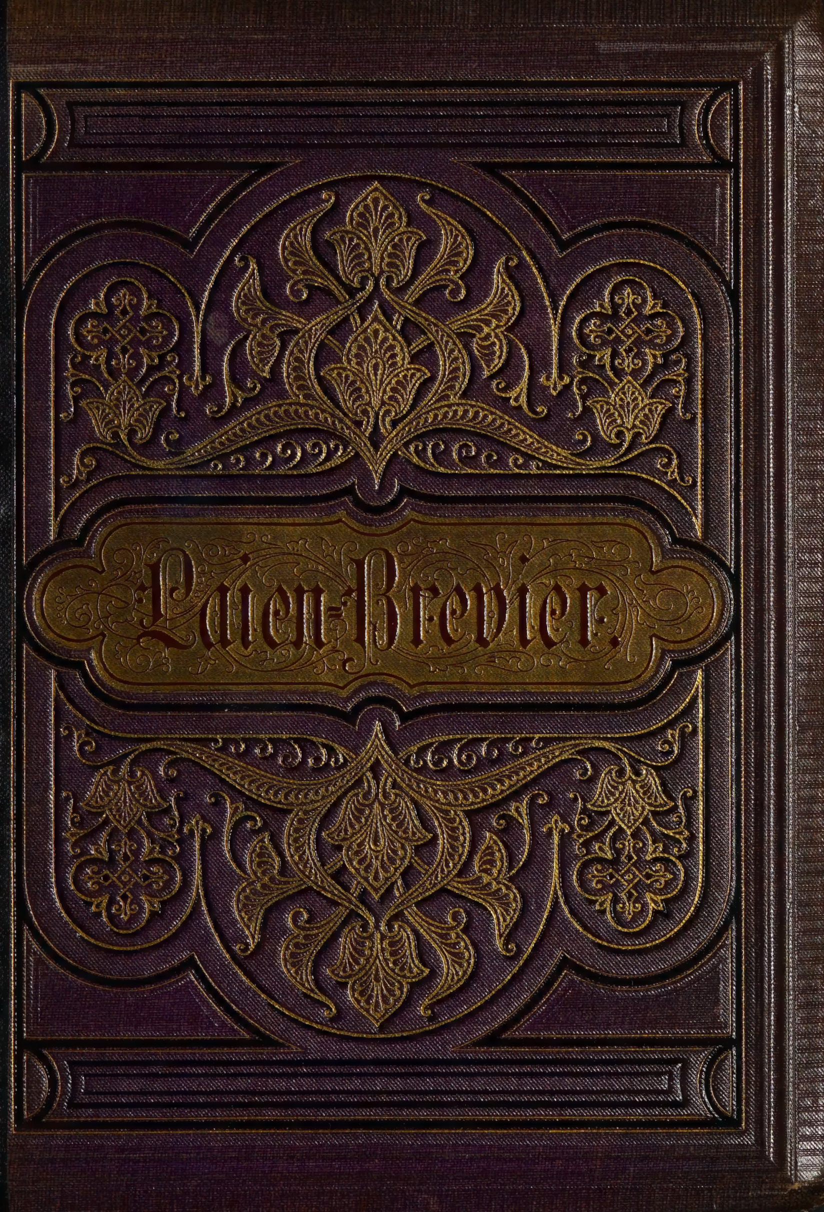
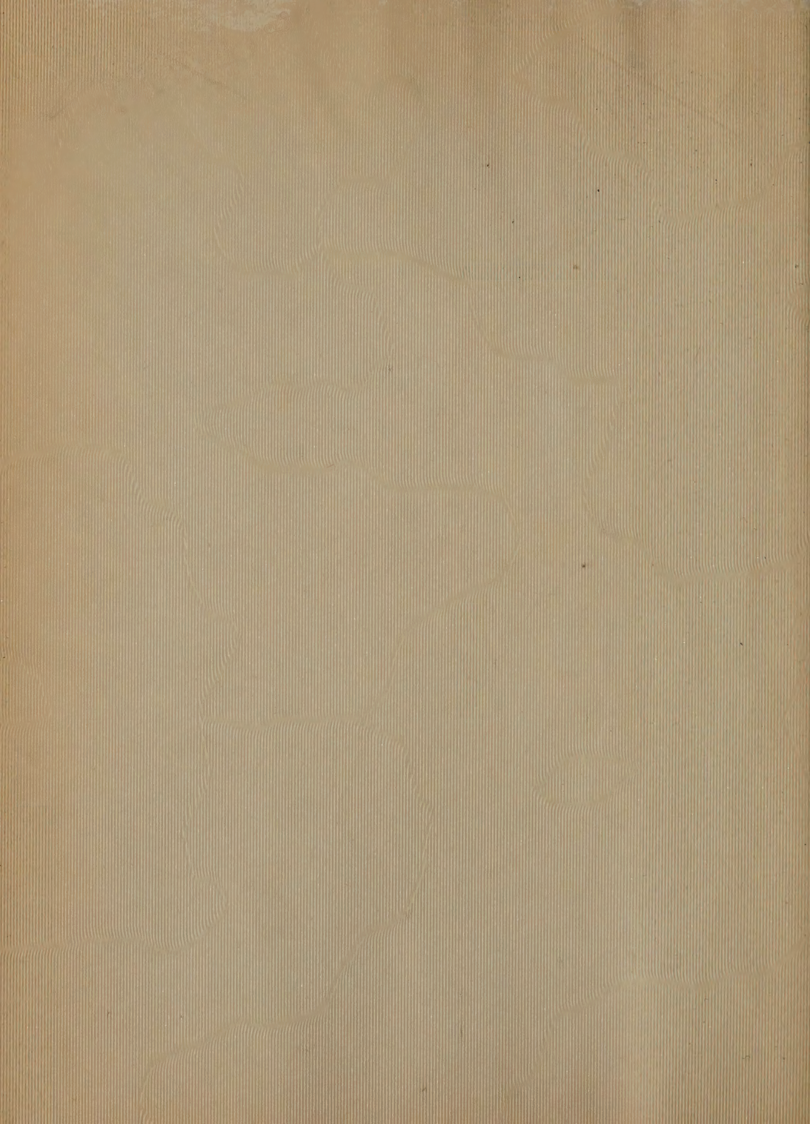
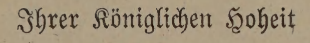

Laien-Brevier.









Ihrer Königlichen Hoheit

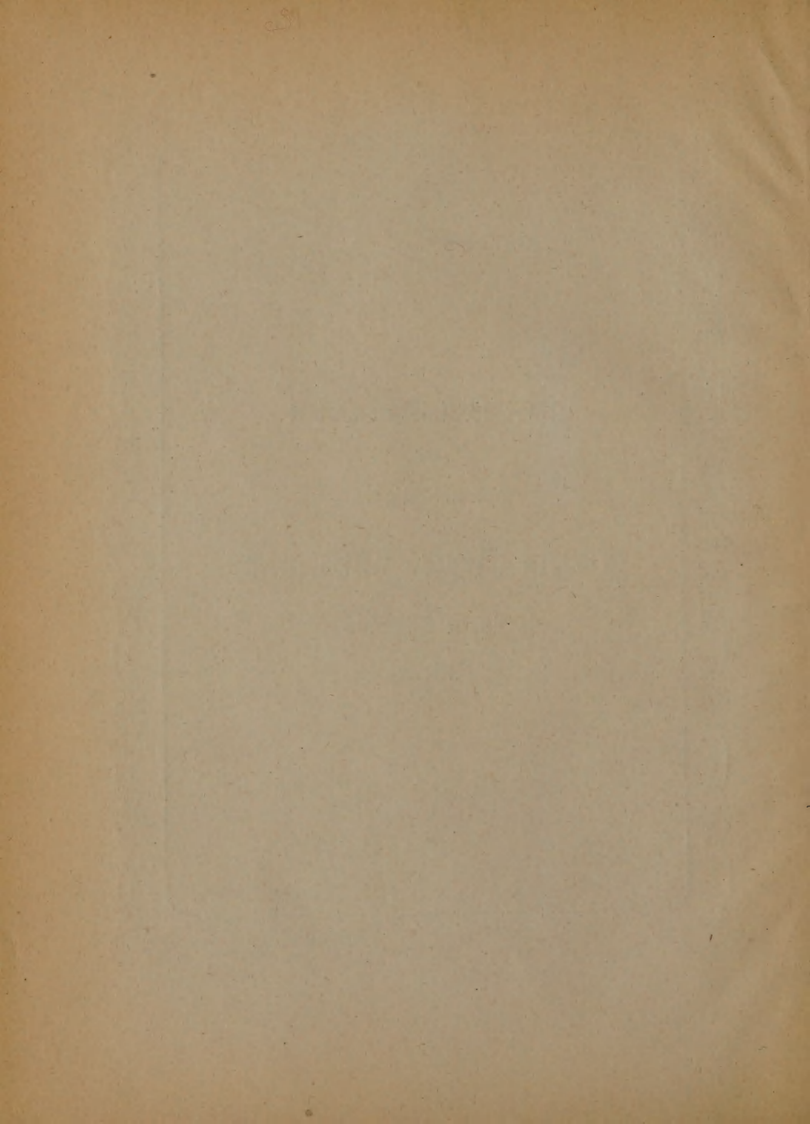
der

durchlauchtigsten

Fürstin Agnes Reuss j. L.

in tiefster Ehrerbietung

gewidmet.



Das kleine Laien-Brevier

für

sinnige Frauen und Jungfrauen

aus

dem Nachlasse der Tante

von

Marianne Bayer.

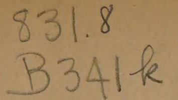
Gera.

Verlag von Ißleib & Rietzschel.

1876.

Zur Erinnerung von
Deiner Dich liebenden
Anna Helmrath

Godesberg, d. 8. 11. 87.


831.8
B341k

Deutung und Widmung.

Ein Stern aus nebeldichter Höh',
Ein selt'nes Blatt im Wiesenklee,
Der Wolkenbilder Wechselzug,
Ein eilend aufgeschlag'nes Buch —

Sind Spiele — lacht die Klugheit drob,
Die heimlich, mit verzagtem: „Ob?"
Manch' banges Herz zum Troste treibt,
Dabei doch arm an Troste bleibt.

LIBRARY
33518
MANCHESTER COLLEGE

Einst trieb ich, ferne noch vom Ziel,
An wirrem Wege auch solch' Spiel,
Doch hatt' es einen tiefer'n Sinn,
Bracht' wahrhaft Trost mir und Gewinn.

Wenn frommen Spruch aus frommem Buch
Ich früh, wie ein Orakel, frug,
Trug er, bewahrte ich sein Wort,
Mich leicht durch schwere Tage fort.

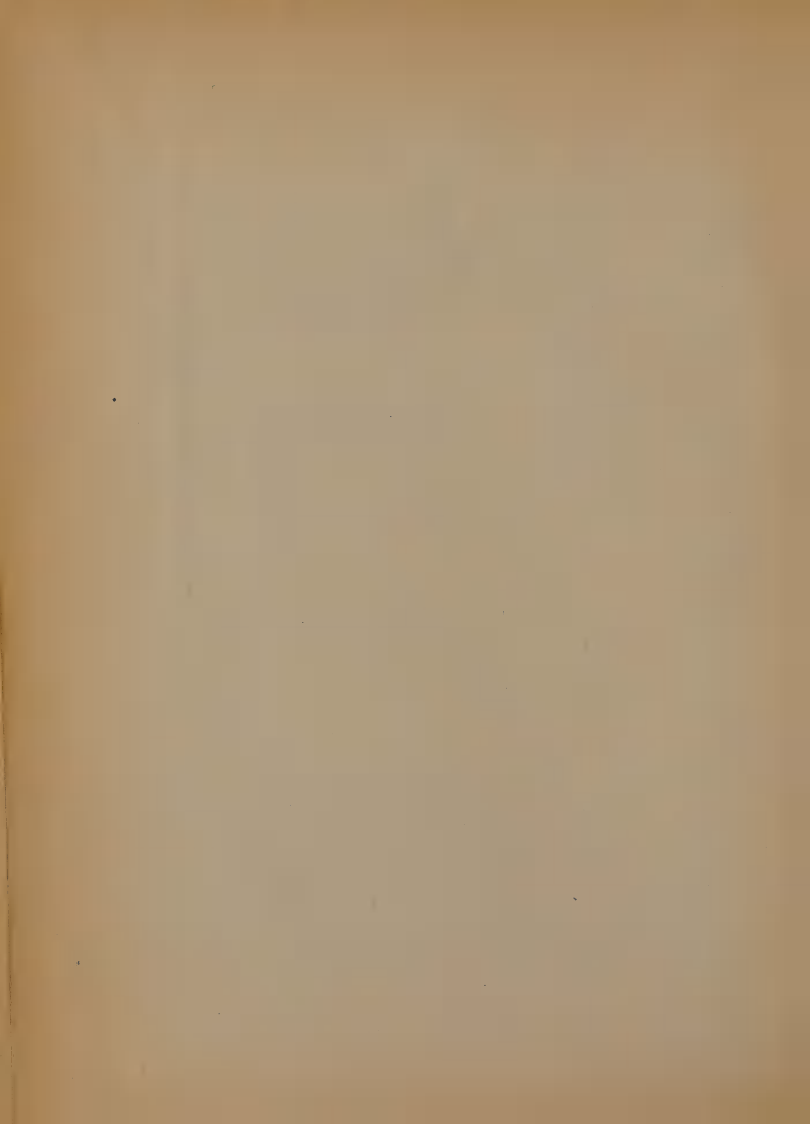
Er sang zu jeder Lebensmüh'
Mir eine Friedensmelodie.
Mit ihm ward schwere Pflicht mir leicht,
Manch' unverhofftes Glück erreicht.

Macht' er mir trübe Tage hell,
Ward heller er zum Freudequell;
Wie, wenn die Feierstunde schlug,
Wie segnet' ich den frommen Spruch!

Und was mir so von Jahr zu Jahr
Verständliches Orakel war,
Das, aufbewahrt mit treuem Sinn,
Reich' ich hier jünger'n Schwestern hin.

Blickt in dies Büchlein. Tag um Tag
Es Euch ein Sprüchlein zeigen mag,
Das, wenn Ihr's still und treu erwägt,
Euch lind' und leis' durch's Leben trägt.

Die Verfasserin.



1.

Jetzt und Künftig sind Geschwister,
Doch verschieden von Gestalt.
Sollen sie Dir Freude bringen,
So vereinige sie bald.
Drück' dem Kleinen in der Wiege,
Deinem Jetzt, dem heut'gen Tag,
Schon das Bild auf, das am Bruder
Künftig Dir gefallen mag.

2.

Jauchze auf, du Herz voll Liebe,
Daß die Liebe ewig währt.
Daß sie nicht am niedren Triebe
Eitler Sinnenlust sich nährt.
Reiße Dich aus jedem Bande,
Das nur Irdisches erstrebt.
Leb' und lieb' in jenem Lande,
Wo sich Licht um Lichtes webt.

3.

Es schaukle nie der Mensch vermessen
Sich auf des Glückes weichem Schoß;
Wie Manchen, der darin gesessen,
Riß jäher Sturm urplötzlich los.

4.

Wer hat des Daseins schönstes Ziel errungen?
Wer ist's, der fröhlich ihm entgegen schreitet?
Der nicht, der nie sein eigen Herz bezwungen;
Der nicht, der noch den Glücklichern beneidet.
Der nicht, dem, was ihm wurde, nicht genügt,
Den noch um's Haben hätt' ich oft betrügt.
Der stets im Hader lebet mit der Zeit,
Der — o der ist von jenem Ziele weit!

5.

Meinst, Du hättest eine Höh' erstiegen,
Ueberwunden alle Müh',
Siehst die Sorge kraftlos liegen? —
O, noch jauchze nicht zu früh!
Denn, nur eine Blendlaterne,
Welche nahe Wege hellt,
Ist die Sicherheit, die Ferne
Noch in tiefern Schatten stellt.

6.

Wenn des Traumes goldne Thore
Sich dem Schlummernden erschließen,
Blaß wie unter Nebelflore
Bild in Bild zusammenfließen,
Näh' und Ferne sich vereint,
Ungeheures möglich scheint,
Geister sich vom Leibe trennen,
Lernen wir uns selber kennen.
Unsrer Selbstheit Schattenbild
Sich in Traumgestalten hüllt.
Ist dein Herz, dein Leben rein,
Wird es auch dein Traumbild sein.

7.

In der Vergangenheit liegt der Erfahrung Schatz,
Der herbste Schmerz macht einst der Freude Platz.

8.

Klagst: „es hat das Leben
Nichts als Sorg' und Müh'!“ —
Kind, es sollen die
Ihm die Würze geben.

Bild um Bild verschwimmen
Dir auf ebnen Au'n.
Mußt zur Höhe klimmen,
Willst du weiter schau'n.

9.

Hoffnung, die die Mondeshelle
Finstrer Nächte theilt,
Schwimmt auf jeder Lebenswelle
Die zum Ziele eilt.
Hebet, bis zur duft'gen Blüthe
Sie die Welle nie,
Dem nur, der zu müde,
Dem versinket sie.

10.

Die Demuth ist mit Wenigem zufrieden,
Die Selbstsucht greifet nach dem größten Theil,
Der aber wählt das Bess're, größ'res Heil,
Dem das genügt, was ihm beschieden.

11.

Hoch steckt des Christen Ziel, schwer ist es zu erreichen,
Gar Viele scheuen die Gefahr,

Der es uns zeigte, der hinauf gedrungen war,
Ließ aber uns am Wege helle Zeichen,
Die suche auf und halte dich daran,
Wer ihnen nachgeht, kommt gewiß hinan.

12.

Die Liebe ist des Mannes Wahl, des Weibes Müssen,
Er liebet mit den Sinnen, sie mit dem Gewissen,
Das Weib, das nicht so lieben kann und wird,
Hat sich vom Wege der Natur verirrt.

13.

Aus brennender Verlangens-Schwüle
Entweicht der Hauch gesunder Lebensluft,
In ihm ersterben edlere Gefühle
Wie in der Mittagsgluth der Rose Glanz und Duft.

14.

Schwere Ketten kannst du nicht zerreißen.
Minder drücken sie den, der sich still ergibt,
Der Geduld dem harten, kalten Eisen
Wie ein weiches Kissen unterschiebt.

15.

Du suchst den Pfandbrief, suchst das Siegel
Steter Seelenruh?
Du findest nie ihn, wirst kein Spiegel
Ihn aus dir selbst dir zu.
Da suche ihn. Nur im Gewissen
Liegt er, vom Tausch und Kauf
Unangefochten, unzerrissen,
Nichts löst sein Siegel auf.

16.

Das walte Gott! Ein schöner Spruch
Der frommen Vorwelt Gruß;
Ihr war er heilig und genug
Zu jeder That Beschluß.
Er gilt noch heute. Er ist kein Vielleicht,
Das zagt und fragt, wohin sich's wende.
Er ist ein Stab, dem Schwächsten hingereicht,
Daß er den steilsten Weg dran ende.

17.

Suche nur, du findest das Verwandte,
Eine treue Seele lebet dir,
Ausgesetzt auf ödem Insellande
Ist kein einzig fühlend Wesen hier.

Wenn in deinem eignen Herzen Liebe
Treu und redlich ohne Falschheit wohnt,
Wird sie einst, wie lang' es außen bliebe,
Doch gewiß verstanden und belohnt.

18.

Streu' aus dein Gut mit kaltem Herzen;
Erdulde kühn für Andre Schmerzen,
Und rühm' dich des mit stolzem Sinn,
So hast du deinen Lohn dahin.
Die Liebe duldet, hilft und spricht
Nicht: „seht, das that ich!“ — denn sie weiß es nicht.

19.

Mit Geringem wohl vergnügt, still auf Bess'res hoffen,
Bleibt dies außen, ist doch jenes dein,
Und, wer Alles hätte, wie betroffen
Würd' er, ohne Wunsch und ohne Hoffnung sein!

20.

Ein irdisch Band hemmt unser bestes Wollen.
Wird einst der Erde Fessel von uns rollen,
Wird frei die Seele ihre Schwingen breiten,
Wird sich ihr Kreis erhellen und erweiten?

Ist dann ihr Raum nicht eine Ewigkeit,
Ihr allerletztes Ziel: Vollkommenheit?
Doch willst du Pilger jenes Ziel gewinnen,
Mußt du schon hier den Weg darnach beginnen.

21.

Sprache! Glück, sich mitzutheilen,
Unsres Wesens Gottes-Kraft,
Geister, die der Körperhaft
Ungesehen und herrschend doch enteilen,
Machet los euch vom Gemeinen.
Nach dem Höchsten sollt ihr ringen,
Schöpferwerke rings vollbringen.
Gottes Geist, der zu dem Chaos spricht:
„Fliehe Nacht, es werde Licht!" —

22.

Himmelsdom, wie reich an Wonne!
Reich an Tröstung! Liebend spricht
Jeder Stern und jede Sonne:
„Menschenherz, verzage nicht!
Viele Wohnungen sind droben;
Viele hat das Vaterhaus,
Eine ist dir aufgehoben,
Vater stößt dich nicht hinaus." —

23.

Kein Tag ist aller Freuden leer,
Gib sie zu finden dir nur Müh'.
Die Perle ruht im tiefen Meer,
Der Taucher findet dennoch sie.

24.

Was glimmt und strahlt dort in der Ferne?
Ein edler Stein! Gewänn' ich ihn vielleicht?
Drauf zu! ich hätte ihn so gerne! —
Ein Stückchen Glas war's, als ich ihn erreicht.

25.

Wir haben sie gar oft verkannt,
Und undankbar von ihr gewandt,
Die ewig treue Vaterhand.
Doch bleibt sie treu, wenn alles weicht,
Hat dem, der ganz verlassen stand,
Sobald er bat, sich mild gereicht,
Sie ist es, hältst du sie nur fest,
Die dich nicht aufgibt, nicht verläßt.

26.

Wenn der tolle Uebermuth,
Kreiseln gleich, die Kinder treiben,

Saust und braust und nimmer ruht,
Wird der Weise schweigsam bleiben.
„Saust, ihr tollen Knaben, ihr!
Ruhe ist des Mannes Zier!“ —
Schweigen kann ein edler Mann,
Ob es wohl ein Weib auch kann? —

27.

Leichter wird dem jede Bürde,
Auch die schwerste wird ihm leicht,
Dem Bewußtsein inn'rer Würde
Kraft, sie zu ertragen, reicht.

28.

Segne auch des Lebens Mängel
Friedensboten oder Engel,
Dich zu trösten, werden sie.
Jedes Ding hat eine Doppelseite,
Suche nur, so findest Du sie beide,
Wer nie suchte, fand sie nie.

29.

Wer nimmer fertig ist, verfehlt die rechte Zeit,
Ein Kind des Augenblicks ist die Gelegenheit.

30.

Wer bitter über Unrecht weint,
Wem es nicht halbes Recht erscheint,
Der bringt sich um ein rechtes Gut,
Um's Recht, da ihm das Unrecht thut.

31.

Merk auf das Wort, das Andre zu dir reden,
Scheint es dir leer, so lege Sinn hinein,
Und guten Sinn. Du sollst ein Wort nicht tödten,
Das da ist, um durch Leben zu erfreuen.
Wer Guter Worte Sinn verdreht,
Sich selbst im Sonnenlichte steht,
Wer nicht mit bösem Worte ficht,
Dem saust's vorüber, trifft ihn nicht.

32.

Oft sind Träume Warnungsengel;
Oft auch Zeugen deiner Mängel,
Nimm der dunklen Deutung wahr.
Mache dir am hellen Tage
Ihre Bilder, ihre Sprache
Mit dem reinsten Willen klar.

33.

Sei bereit zur ernsten Stunde,
Welche wir die letzte nennen.
Bringt ein Bote frohe Kunde,
Mögen Alle gern sie kennen.
Sei der Tod dir Friedensbote,
Glimmt ein Stern im Abendrothe,
Grüßen viele Blicke hin —
Später muß er still verglüh'n.

34.

„Wär' ich dort! Wär' ich da!
Dann wär' ich froh!" —
Ist es auch so?
Glück liegt ganz nah.
Liegt dir im eignen Sinn,
Trag es draus überall hin.

35.

In der Wahl
Liegt die Qual.
Dennoch sollst du freudig wählen,
Nicht um kleinen Tand dich quälen,
Denn das Glück entfleucht im Nu.
Wer es fing, griff hurtig zu.

36.

Hin ist hin! So hartes Wort
Tödtet oft dein treues Lieben.
Hin ist hin! — Doch keimt es fort,
Was vorbei schien, ist geblieben.
Junge Halme, volle Aehren
Treibt das Korn, das Erde barg,
Hoffnung soll die Liebe nähren,
Hebt sie über Tod und Sarg.

37.

Wähnest dich so allein,
Alles so leer. Freunde nicht mehr.
Sollt' es auch wirklich so sein?
Suche nur noch.
Einen Freund findest du doch.

38.

Zarte Fädchen drehen sich
Scheinbar so geringe;
Fördern dennoch wunderlich
Wundergroße Dinge.
Schweigend sollst du's sehen.
Aber hüte, hüte dich,
Selber dran zu drehen.

39.

Je steiler die Bahn,
Je höher hinan.
Auf Höhen ist's heiter.
Drum aufwärts, drum weiter!
Das Niedre, Gemeine,
Am Boden es kriecht.
Das Edle, das Reine
Im Aether sich wiegt.

40.

Die Wolken trägt und Sonnen lenkt,
Der Sterne Bahnen mißt,
Die Urkraft, die an alles denkt,
Das Kleinste nicht vergißt;
Die sollte dich, o armes Kind, vergessen?
Der kleinste Zweifel ist vermessen.

41.

Unter Hoffen, unter Zagen
Wir in niedren Kreisen wanken;
Fester stehen die Gedanken,
Wenn sie kühn sich höher wagen,
Wenn in die Luft des Baumes Wipfel dringt,
Sich seine Wurzel fest im Boden schlingt.

42.

Es wählt gar oft ein eitler Sinn
Unwürdiges Gewand.
Bald neigt er sich zum Truge hin,
Bald lügen Herz und Hand.
Und wiegt sich ein, und wacht nicht auf,
Weckt es auch Lebensschmerz. —
Ach, Schein statt Wahrheit nimmt's in Kauf,
Das so verkehrte Herz.

43.

Heil'ge, enggezogene Schranke,
Die um Weiblichkeit sich webt!
Strafbar ist auch der Gedanke,
Der aus ihrem Kreis sie hebt.
Heimlich wirken, leise gehen,
Die drin wandeln, Schritt um Schritt,
Denn viel gute Engel stehen
Rings um sie und gehen mit.

44.

Ein Wort — es ist ein Schall, ein Hauch,
Ein Donnerkeil, ein Lichtblick auch;
Ein Blumenkelch, der Thau enthält,
Ein Blitz, der zündend niederfällt.

Kurz ist das Leben; lange Qual
Bringt mancher Worte Sinn und Zahl,
Wo auch dein Wort in's Leben tritt,
Gib ihm den Gruß des Friedens mit.

45.

Kinder, leicht und fröhlich fassen
Sie die heitre Gegenwart;
Zwar berührt sie rauh und hart,
Sie auch zagen, sie erblassen.
Lächelt wieder — Alles gut!
Kinderherz hat frischen Muth.

Werdet wieder wie die Kinder
Und ihr werdet selig sein.
Fühlt wie sie, nicht mehr, nicht minder;
Kinder Lust und Schmerz ist rein.
Kinderherz hat frischen Muth;
Leicht beweglich ist's, doch gut.

46.

Ruhe kommt einst; auf Gewittern,
Auf des Stromes wilden Wogen
Kommt sie doch herangezogen,
Ist schon da, wenn wir noch zittern.

Ohne großer Stürme Wehen
Hättet ihr das Angesicht
Stiller Ruhe nie gesehen —
Ohne Unruh kommt sie nicht.

47.

Helle Morgen verkünden oft Tage voll Regen,
Eben wie in der Natur geht es im Leben auch zu.

48.

Aus der Mitternächte Dunkel
Steigt ein tröstend helles Hoffen,
In der Sterne Lichtgefunkel
Stehn uns neue Welten offen.
Keiner, dem noch Sterne scheinen,
Zage, denn sie bringen Frieden,
Trost und Hoffnung allen Müden,
Die in Mitternächten weinen.

49.

Im Herzen wohnet unsrer Thaten Richter,
Er ist gerecht, das wissen wir gewiß;
Nicht was wir wollen oder wünschen, spricht er;
Kein Wort besticht ihn, wär' es noch so süß.
Zu ihm nicht gehe nach vollbrachter That;
Nein, eh' du handelst, frage ihn um Rath.

50.

Wohl dem, der frühe die Schatten des Lebens schon kannte,
Schöner erscheint ihm das Licht, das es zuweilen erhellt.

51.

Wer kennet seiner Fehler Fülle?
Es strebt der Geist, es hemmt der Leib.
Ruft dir: „nur vorwärts!“ — guter Wille,
Lallt schmeichelnd die Gewohnheit: „bleib!“ —
Wir müssen täglich unterliegen
In solchem innerlichen Streit.
Kann denn Gewohnheit nichts besiegen?
Doch! Doch! Muth und Beharrlichkeit.

52.

Kennst du den Freund, der nimmer dich betrogen?
Im Schmerze tritt er ernst zu dir heran,
Hat dich die Freude wie ein Kind verzogen,
Er bessert dich, hat es schon oft gethan.

53.

Das schönste Lebensbild ist halb nur hell, halb trübe;
Die Farben mischte Gottes Vaterliebe.

So ist es recht. Aus Licht und Schatten webet
Der Reiz sich, der ein Meisterwerk belebet.

54.

Haben und Hoffen gehören zum Leben;
Eines ist wie das andre ihm Noth.
Wär' uns nun Haben, nicht Hoffen gegeben,
Fände das Haben im Haben den Tod.

55.

Du selbst spinnst öfters deines Schicksals Fäden,
Verwirrst sie oder reißest sie entzwei:
Zum mindesten kannst du sie nie entwirren,
Hilft die Geduld dir nicht dabei.

56.

Alles wirkt im weiten Kreis des Lebens;
Jede That hat Folgen oder Ziel,
Wünsche auch sind halb vollbrachte Thaten,
Fördern selten und verderben viel.
Allzu heißer Wunsch betrügt
Dich um Zeit zum Werk, zur That.
Wer sich tief in Träumen wiegt,
Der erwachet stets zu spat.

57.

Richte nicht, so wirst du nicht gerichtet,
Milder Sinn deckt fremdes Unrecht zu,
Den, der Lebenswirren friedlich schlichtet,
Lassen wilde Streiter gern in Ruh.

58.

Ich war betrübt; man that mir wehe.
Nun ist's vorbei — verschmerzt der Schmerz.
Kannst du auch vom bezwungnen sagen:
Er hob mich, besserte mein Herz?
Er hat zur lichten Himmelshöhe
Aus Erdendunkel mich getragen? —

59.

Verloren ist die Blüthe nicht,
Die früh ein böser Zufall bricht;
Ihr Wesen kehrt zum Stoff der Welt,
Aus dessen Kreise nichts entfällt.

Die Geistesblüthe, kaum erwacht,
Gebrochen von des Todes Macht,
Die sollte spurlos untergehn,
Nicht Geist vom Geiste fortbestehn?

In Bildern redet die Natur
Verstehst du sie zu deuten nur,
Hat sie, was auch dir widerfährt,
Ein Bild, das tröstend sich bewährt.

60.

Was dir an dir gefällt, mußt du an Andern ehren,
Wirst du den Spiegel immer zu dir selber kehren,
So macht dein Schmeichelhauch geschwind
Ihn nur zum Lügner oder blind.

61.

Du kaltes Herz, das Frühlingswärme nicht durchdringt,
Du armes Herz, dem Frühling keine Freude bringt,
Du großer Schmerz, den Frühling nicht bezwingt.
Gib der Natur ihr Recht, sie heilet alle Herzen,
Wenn sie nicht heilen kann, so lindert sie doch Schmerzen.

62.

Es fällt wie Staub die Sorge dieser Welt
Auf Freud' und Hoffnung, eh' sie sich gestalten;
Nur wenn wir sie in reiner Höhe halten,
Erreicht der Staub sie nicht, der Niedriges entstellt.

63.

Des Sabbaths Feier auch schützt nicht vor Stürmen,
In sie auch zieht das wilde Leben ein,
Was kann, daß es uns nicht ergreife, schirmen?
Denn ach! es drängt sich an, weil es gemein!
Erhaben ist des frommen Sabbaths Ruh',
Er sieht von fern gemeinem Treiben zu.

64.

Oft zerreißt ein Wolkenschleier,
Leichte Lüfte ihn zerwehen,
Immer heller, immer freier
Können wir den Aether sehen.
Schönes Bild, geheime Ahnung,
Die aus ihm so tröstend spricht;
Wolkenstimme wird zur Mahnung:
„Menschenherz, verzage nicht!" —

65.

Das Leben bettet uns bald weich, bald hart,
Und was es künftig braucht, kauft's von der Gegen-
wart.

66.

Es sprach's schon längst ein weiser Mann:
„Steigt über's Maß die Noth,

Verläßt uns Menschenhülfe dann,
Ist uns am nächsten Gott.“ —
Schau'n wir auf unsern Weg zurück,
So müssen wir gestehen,
Daß dieser Gottesnähe Glück
Wir deutlich oft gesehen.

67.

Wenn's Kindlein in die Schule tritt,
Gibt man ihm Zuckertüten mit,
Versüßt ihm so des Lernens hartes Muß.
Mach's so mit dir. Manch hartes Muß
Gibt dir das ernste Leben auf,
Streu du dir selber Zucker drauf.

68.

Ein stiller Tag, den Freundschaft würzt;
Ein langer Tag, den Arbeit kürzt,
Fließt nimmer ohne Segen hin,
In jeder Stunde liegt Gewinn.

69.

„Das Leben ist leer, kann nicht mehr erfreu'n!“ —
„„Leg' etwas hinein!““
„Die Zeiten sind schwer, kaum trage ich sie!“ —
„„Muth spottet der Müh!““

70.

Siehst du dein Bild in kräuselnder Welle?
Strahlt es aus trübem Wasser dir helle?
Kannst du im Unmuth dich selber versteh'n?
Möchtest im Zorne dein Antlitz du sehn?

71.

Ein Blick zu Gott, ein Blick nach Oben
Bleibt nimmer trost- und freudenleer.
Das Auge, das zum Himmel sich erhoben,
Sieht schon der Erde Dunkelheit nicht mehr.

72.

Neue Verhältnisse treten uns oft wie Nebel des Morgens entgegen,
Lasten wie schweres Gewölk und beengen die Brust.
Doch der siegende Tag drückt die Nebel zur Erde,
Zeiget manch liebliches Bild, das uns die Wolke verdeckt.

73.

Mit Gott zu jeglichem Geschäfte,
Mit Gott kommt Kraft und Muth dazu,
Von Gott dem Geiste frische Kräfte,
Von Gott dem Herzen Hilf' und Ruh.

Mit Gott fängt sich's so fröhlich an,
Mit Gott schließt's recht und wohl gethan.

74.

Du sollst an Andern üben,
Was sie an dir gethan;
Sie fingen, dich zu lieben,
Schon eh' du da warst, an.
Und wirst so leicht doch müde,
Ja stößest sie zurück,
Verkennst du fremde Güte,
Störst du dein eigen Glück.

75.

Aengstlich erzittert das Flämmchen der angezün-
deten Lampe,
Droht zu verlöschen, doch leuchtet es endlich empor,
Kleine Ereignisse wecken oft große Gedanken.
Aller Anfang ist klein, aller Anfang ist schwer.

76.

Blüht manch' ein Freudeblümchen,
Wo wir es nicht gedacht,
Wird oft von fremden Händen
Uns unverhofft gebracht.

Du sollst die Stelle segnen,
Wo's so bescheiden stand;
Und wer es bringt, dem drücke
Voll Herzlichkeit die Hand.

77.

Schließe dich in's Kämmerlein
Still mit deinen Wünschen ein.
Webe wohl, daß sie gelingen,
Einst wie Blüthenknospen springen —
Und gelingt's nicht, soll's nicht sein,
Trifft's doch auch nur dich allein.

78.

Ein jeder Tag, ein Auferstehungsmorgen,
Ein Himmel thut sich vor uns auf,
Doch wie gelangen wir hinauf,
Beladen mit des Lebens Sorgen?
Nur eine Sprosse jeden Tag,
So nahen wir ihm allgemach.

79.

Suche das edelste Weib in der Stille des Hauses.
Ruhet das edle Metall tief nicht im Schooße des
Berges?

80.

Vergiß dich selbst. So steht's geschrieben,
Dann sage: Ich kann Andre lieben.

81.

Gib mir die Hand, gib mir das Herz,
Sprach Erdennoth, sprach Erdenschmerz,
Und folge willig mir;
Denn wo nur Nacht und Grau'n dir droht,
Zeig' ich das nahe Morgenroth
Der Himmelsruhe dir.

82.

Führe mich, du gute Amme,
Frau Gewohnheit, führe mich;
Aber vor gemeinen Sitten,
Bitt' ich, hüte selber dich!
Meinst, ich müsse sie ertragen?
Nein, bei Gott, die müssen fliehn!
Ich, dein Pflegling, werd' es wagen,
Dich, Frau Amme, zu erzieh'n.

83.

Wer auf große Freuden harrt
Uebersieht die kleinen.

Hoffnung läßt mit Gegenwart
Selten sich vereinen.
Nimmer gibt der Ueberfluß,
Was wir in ihn legen,
Im bescheidensten Genuß
Liegt der größte Segen.

84.

Ein Blick voraus, ein Blick zurück
Auf die durchlaufene Bahn,
An kurzer Morgenstunden Glück
Knüpft heißer Tag sich an.
Der Weg wird rauher, — steiler, jäher,
Rückt uns die Sonnenwende näher.

85.

Eine Freude ist gewiß,
Bleibt auch im gebroch'nen Herzen:
„Würdevoll ertrag'ne Schmerzen
Sind in der Erinn'rung süß."

86.

Täuschung ist gar oft der Glaube,
Der ein liebend Herz besticht.
Gib dein eitles Selbst zum Raube,
Eher sprich: „Ich liebe nicht."

Am Entbehren, am Vergessen
Kannst du deine Liebe messen,
Nehmend nicht, nur wenn es gibt,
Liebt ein Herz, das wahrhaft liebt.

87.

Streue deine Thränensaat
Armes Herz, verlass'ne Treue;
Geh' den einsam dunkeln Pfad
Ohne Groll — auch ohne Reue. —
Bete, — wohl dir, kannst du dies —
Auch für den, der dich verließ. —
Kraft von oben wird dir kommen,
Gotteskraft ist mit dem Frommen.

88.

Trachte nach Hohem, aber zertritt nicht das Niedre.
Hebst du zum Himmel den Blick, freue der Erde dich noch,
Werke der Kunst erregen zuweilen Bewund'rung;
Sicher des Zieles ist stets, was gute Herzen erfreut.

89.

Was ist Leben ohne Liebe?
„Tag, an dem kein Licht erscheint."

Was die höchste, reinste Liebe?
„Die mit Hohem sich vereint?“ —
Liebe Gott und in dein Leben
Wird der hellste Tag sich weben.

90.

Gefällig wiegt die Eitelkeit
Den, der ihr horchet, ein,
Und zeigt in großer Herrlichkeit
Ihm sein erbärmlich Sein.
Führt, wie ein Irrlicht in der Nacht,
Weit ab vom rechten Pfad,
Wer klug ist, schläft nicht ein, er wacht,
Wo es verführend naht.

91.

Verließ ein Freund dich — wünsch' ihm Gutes — kannst du gar
Es fördern, thue es mit Freuden,
War deine Liebe treu und wahr,
Kann sie nicht mit der seinen scheiden,
Ist ihm nur wohl; was grämst du dich?
Die ächte Lieb' denkt nie an sich.

92.

Der erste Kampf, der erste Strauß
Entscheidet oft für's Leben.
Kämpfst du den ersten muthig aus,
Macht keiner dich erbeben.
Wohl dem, den früher Kampf geweckt,
Der hat, wie stark er sei, entdeckt.

93.

Demuth, du fromme! Blätter verhüllten,
Zartes, duftendes Veilchen, dich!
Nur durch leise Düfte verrathen
Soll der Blüthen lieblichste sich.

94.

Täusche dich nicht selbst, mein Kind.
Deinen Schöpfer wähnst du oft zu loben,
Während deine Worte doch nur Proben
Still verhüllter Eigenliebe sind.
Möchtest du dem Pharisäer gleichen? —
Stelle dich mit frommem Sinn,
Mit der Demuth schönem Zeichen
Lieber zu dem Zöllner hin.

95.

Preis der Geduld! Für jede wunde Stelle
Hat sie den Balsam schon bereit.
Sie ist's, die milde Sternenhelle
In dunkle Unmuthsnächte streut.
Sie hat ein sanftes weiches Kissen
Für Jahre lange, schwere Pein,
Wiegt uns zuletzt mit ihrem süßen
Gesang zum letzten Schlummer ein.

96.

Höher als die Opfergabe
Auf dem flammenden Altar,
Höher als des Ruhmes Thaten,
Mehr als Wissen tief und klar,
Höher selber als die Liebe,
Die an eig'nen Flammen zehrt,
Stehet der, der sich bezwinget;
Mehr ist der Gehorsam werth.

97.

Erscheine mir in deiner Würd' und Milde,
Sei du mein Retter in Gefahr und Noth,
Du, der mit Einem Worte einst das wilde,
Das ungestüme Meer bedroht.

Erscheine mir in jenem hellen Bilde,
Als du gehorsam warst bis in den Tod.
Ein Muster Allen, die hier leiden sollen,
Namst du den Todeskelch, den schmerzenvollen.

98.

Wie das Böse kommt das Gute
Unverhofft.
Und so kam auch dir das Gute
Sicher oft.
Wirst noch immer bleich vor Schrecken,
Naht ein Unfall sich.
Sollst wohl Gutes drin entdecken,
Suchst du ordentlich.

99.

Daß die Sonne nicht immer lacht,
Daß im Erdenleben
Hell und Dunkel, Tag und Nacht
Sich die Hände geben,
Hast du längst, mein Kind, bedacht
Und dich drein ergeben.
Sprich, was soll die Wolke dann
Auf der Stirne sagen?
Was dies bange: Wie? und Wann?
Immer wieder fragen?

100.

Zu des Gehorsams heiligen Altar
— Bricht auch das Herz an seinen harten Stufen —
Hat eine höh're Stimme uns gerufen,
Kein Opfer ist gerecht, das nicht vollkommen war

101.

Nur unsre Wünsche fragen,
An's eig'ne Wohlbehagen
Nur denken, Sorge tragen, —
Wie eng beschränkt, wie klein!
Für Andrer Glück nur leben,
Gern Alles Andern geben,
Da lebt man erst für sich allein.

102.

Blind sind wir so oft und sind es, so lange wir haben;
Wir sehen, was wir besitzen, nie klar.
Erst wenn's uns genommen, erst wenn wir's begraben,
Da fühlen wir schmerzlich, wie köstlich es war.
Wach' auf, mein Herz, beschau' dein nahes Glück!
Entflieht es dir, kein Schmerz bringt es zurück.

103.

Das frömmste Herz ist das, das nach der Frömmigkeit sich sehnt,
Der stehet selten fest, der fest zu stehen wähnt.

104.

Dein inn'res Selbst, dein Lieben und dein Glauben,
Und deines Herzens Zuversicht
Laß dir nicht vom Geschicke rauben;
Erschüttern kann es wohl, berauben nicht.

105.

Erfahrung ist ein guter Reis'-Kumpan;
Mit ihm besieht man erst die Wege,
Verbessert Brücken, morsche Stege,
Räumt Steine weg und stößt sich nicht daran.
D'rum, wenn ein neuer Weg sich vor ihm weitet,
Frag' Jeder die Erfahrung, eh' er vorwärts schreitet.

106.

Weile an der dunklen Erde nicht,
Auge, das dem Lichte Gott erschlossen,
Dort sind deiner Hoffnung Mitgenossen:
Himmelstiefe — Sonnen- — Sternenlicht!
Siehe, wie sie so verheißend schimmern!
Und du weinst bei ird'scher Hoffnung Trümmern?

107.

Die Zeit begräbt den Irrthum wie das Rechte.
Laßt mit uns wirken, daß er ganz vergehe,
Daß nur die edle Pflanze recht bestehe,
Und ungehindert gute Früchte brächte.

108.

Was gießet bittre Tropfen
In süßen Lebenswein?
Umwölkt die hellsten Tage,
Läßt keine Freude rein?
Jagt uns aus Paradiesen,
Und quält uns auf der Flucht? —
Wer ist der wilde Jäger?
— Der Teufel, Eifersucht!
Verschleuß ihm Herz und Ohren,
Dem alten Störenfried!
Er hat den Tod geschworen
Dem, der ihn hört, nicht flieht.

109.

„Ach, wie wenig ich weiß! So gar nichts scheinet
es mir!“
Siehe, so naht der Moment des Erkenntnisses dir.

Wissen geht an im Momente, wo uns sein Mangel betrübt,
Wo er den Durst und die Sehnsucht, etwas zu wissen, uns gibt.

.110.

Feindschaft! — War sie nicht der Teufel,
Den Gott aus dem Himmel stieß?
Nun ist Ruh' dort. Angst und Zweifel,
Wohnt, wo er sich niederließ.
Baue du ihm keine Hütte,
Nie betritt du sein Gebiet;
Lockt es harte Männerschritte,
Weiche Frauenseele flieht.

111.

Halt uns, frommer Kinderglaube,
Einfach, schlichter Kindessinn,
Helle weiße Friedenstaube,
Stellt die Welt, daß sie dich raube,
Ihre goldnen Netze hin;
Halte uns in sich'rer Weite,
Daß die Schlaue uns nicht fängt,
Daß uns keine Beere locke,
Die in ihrem Netze hängt.

112.

Mit dem Vertrauen zieht Liebe, die Milde in unsere Herzen;
Mit der Eifersucht hört ihre Herrschaft drin auf.

113.

„Unglück! Unglück! Laßt uns flieh'n!
Naht es, uns entfernen.“ —
Willst der Schule dich entzieh'n,
Nimmer etwas lernen?
Lebens-Schule Unglück ist,
Denk, daß du auch Schüler bist.

114.

Der Wechsel nur gibt unserm Leben Anmuth,
Das Einerlei — welch breit geflossenes Gesicht! —
Doch, ist im Wechsel Ordnung nicht und Einklang,
So stört er nur, erfreut, beglücket nicht.
Den Frauen liegt es ob, das Lebens-Einerlei
Mit heit'rem Wechsel zu durchweben,
Doch, daß er Wohllaut, Ordnung, Einklang sei,
Ist ihnen Wechselsinn zum Text gegeben.

115.

Silberne Glöckchen bringt uns der Lenz und purpurne Rosen,
Astern der sinnige Herbst; die Blume des Alters, ein Stern.
Also wandelt die Jugend unter duftigen Blüthen,
Aber das Alter erhebt zu den Sternen den Blick.

116.

Wie zagt das Herz, wenn dunkler Wolken Nacht
Sich rings auf Lebenswege breitet,
Bis es den Geist entdeckt, der im Verborgnen schreitet,
Der auf Verderbliches zum Segen leitet,
Dann jauchzt's erstaunt: „Der Herr hat's wohl gemacht!“
Ein wahrhaft christliches Gemüth
Ruft so schon aus, eh' es den Ausgang sieht.

117.

Ist der finst're Tempel aufgeschlossen,
Dem Janus, ihm, dem Zweigesichtigen, geweiht,
Rüsten sich die Kampfgenossen,
Heben sie schon Hand und Fuß zum Streit.

Wehe! — Aber ist der Handschuh nicht gefallen,
Wirf ihn nicht, behalte ihn zurück!
O, wie mancher, der in Janus Hallen
Opferte, begrub sein ganzes Glück!

118.

Hoch hebt der Wald die grünen Kronen
Und trinkt des Aethers reinen Quell.
O, möcht' ich so in Lüften wohnen,
So tagumflossen, morgenhell!
Fest an des Berges Felsenbrüste
Hält sich des Baumes Wurzel an,
Daß, wenn's dem kühnen Sturm gelüste,
Er beugen ihn, nicht fällen kann. —
Die leicht geflügelte Idee
Schwingt sich so gern zur Himmelshöh',
Des Baumes starker Wurzelkraft
Gleicht ernste Lebenswissenschaft.

119.

Je mehr dein Herz an Heiligkeit gewinnt,
Je schöner wird dir die Natur erscheinen.
Die Lust an ihr ist ein noch reines Kind;
Das Heilige vermählt sich gern dem Reinen.

120.

Die Pflicht ist heilig, ob sie groß, ob klein,
Es heischet jede Kraft und Muth.
Wer das Geringe gern, mit Freuden thut,
Wird bald des Größern, Schwerern Meister sein.

121.

Weltfreude und Weltüberdruß,
Kinder der Langeweile,
Wer euch gekostet, der muß,
Damit ihn kein Ekel ereile,
Fliehen. — Wohl, wenn er noch kann,
Hält ihn kein unsel'ger Bann.

122.

Tage zieh'n, Monden flieh'n, Jahre schwinden,
Kannst nimmer sie wieder finden.
Nur in der Erinnerung Schatten,
Was wir genossen und hatten,
Was wir geleistet, getrieben,
Im Wollen und Wirken, im Lieben —
Zu der Erinn'rung geflüchtet,
Hat Alles, zusammen geschichtet,
Sich mahnend — halb hell, halb verhüllt —
O, sei es ein tröstendes Bild!

123.

Ein Geisterspuk, ein wilder Jäger, braus't
Das Leben oft an uns vorbei.
Der Unbewaffnete nur graus't,
Der Kühne forschet, was es sei.
Ihn können die nächtigen Larven nicht schrecken,
Ihn kann das brausende Jagdhorn nicht necken.
Stab Rechtthun in Händen —
Der Spuk wird schon enden!

124.

Als ein Scherflein einst die Wittwe brachte,
Mit verschämtem Angesicht,
Rühmte sie der Herr, verlachte
Ihre kleine Gabe nicht.
Gib dein Scherflein zu dem Kranze,
Der der Tugend Haupt umschlingt. —
Auch der Halm der Wiese blinkt
In der Morgensonne Glanze.

125.

Gib mir die Hand, gib mir dein Herz,
Sprach Erdennoth, sprach Erdenschmerz,
Und folge willig mir.

Führ' sanft dich, wenn du willig gehst,
Bin grausam, wenn du widerstehst,
Qual oder Wohlthat dir.

126.

Wer auf große Freuden harrt,
Uebersieht die kleinen.
Hoffnung kann und Gegenwart
Nimmer sich vereinen.
Nie auch gibt der Ueberfluß,
Was wir in ihn legen;
Aus genüglichem Genuß
Strömt der größte Segen.

127.

Und du erwartest das Lächeln der Liebe und Freundschaft?
Wird dich sein Anblick erfreu'n, wenn du der Sonne nicht gleichst,
Welche die Monden, die dunkel ihr Antlitz umkreisen,
Hellet mit liebendem Blick, wie eine Mutter sie wärmt.
Gleiche der Milden und Guten, und die erleuchteten Seiten
Kehren wie ihr, so auch dir, deine Planeten dann zu.

128.

Es reden unsichtbare Stimmen,
Es reichen unsichtbare Hände,
Es wachen auch verborg'ne treue Augen
Um uns; sie sind, wo wir auch sind, uns nah.
Und — süßer Trost! auch unsichtbare Ohren,
Sie sind für unsere Gebote da.
So bin ich denn nimmer alleine,
Ich freue mich oder ich weine?
Doch soll ich die Zeugen nicht scheu'n,
Durch Reden und Handeln erfreu'n.

129.

Laß dich nicht irren
Vom Treiben und Wirren
Des eilenden Lebens,
Du hoffest vergebens
Auf endlose Ruh'.
Von ferne sieh' zu,
Damit dich die Schlinge
Der kräuselnden Dinge
— Wird manches sich müh'n,
Daß eines dich finge —
In Strudel nicht zieh'n.

130.

Geh' hin zu deinem Bruder,
Der dich — du meinst's — gekränkt,
Frag', ob er wirklich Böses
Von dir — du wähn'st es — denkt.
Wenn er vielleicht bereute,
Was dich und ihn entzweite,
Hält ihn nur Scham zurück;
O dann, kommst du entgegen,
Entblüht ein Doppelsegen,
Entblüht ein Doppelglück.

131.

Es steht in unsrer Brust geschrieben:
Nichts braucht der Mensch, als nur zu lieben,
So klingt die Lebens-Melodie
Ihm heiter, stört kein Mißlaut sie.

132.

Nimm's hin, wenn dich Verläumdung kränket,
Sie ist nur Arzenei für dich;
Was jetzt mit Bitterkeit dich tränket,
Erweiset einst als Wohlthat sich.

133.

Güte und Liebe sind beide Schwestern des Friedens,
Nimmer entfliehet er da, wo sie ihre Wohnung
gebaut.

134.

Schlaf und Erwachen, sinnige Brüder,
Bilder, an jetzt und an künftig gereiht,
Leg' ich am Abend des Lebens mich nieder,
Weckt mich der Morgen der Ewigkeit.
Doch nimmer ein Morgen erfreulich mich rief,
Wenn ich am Abend nicht schuldlos entschlief.

135.

Was der Thorheit Kinder treiben,
Kannst Du's ändern nicht — mag's bleiben,
Kümm're Dich nicht, wie es ist.
Wer sein bess'res Sein vergißt
Bei der Thorheit tollem Walten,
Oder kühn sich gar vermißt,
Es im Laufe aufzuhalten,
Wirrt sich, strauchelt oder fällt
Leicht in's Netz, das sie ihm stellt.

136.

Führer sind uns dunkle Pfade
Zu dem Lichtquell — Gottes Gnade.
Denn des Truges Zauberbinde
Fällt vom Aug', das Schmerz berührt;
Oder auch der arme Blinde
Faßt die Hand, die sicher führt.

137.

Wer weise werden will, muß in sich selber schau'n,
Den Flimmerkranz zerlegen, den voll Selbst-
vertrau'n
Ihm seine Eitelkeit gewoben.
Erst wenn des Forschers Probestein
Das Gold erkennt, nennt er es rein,
Und dann erst kann's der Meister loben.

138.

Aechte Demuth will nicht glänzen,
Alles Gute heimlich thun;
Nicht auf Ros' und Nelken, Kränzen,
Nur auf Veilchenblättern ruh'n;

Leise, wo sie kommt, erscheinen;
Heimlich mit dem Armen weinen;
Ungern nur sich nennen hören,
Doch auch keine Freude stören.

139.

Wer kann, wie oft er fehlet, merken?
Man fällt auch öft'rer, als man denkt.
Wohl uns, wenn auch dem kleinsten Fehle,
Das Schicksal nicht die Strafe schenkt!
Wem, wenn er fällt, nichts wehe thut,
Springt auf, läuft fort mit leichtem Muth.
Bedächtig wirst du, thut der Fall dir weh,
Die Strafe ist der Weisheit A-B-C.

140.

Ein andrer Mensch mit anderem Gemüthe
Ersteigt oft aus des Schlafs Umarmen,
Das Herz, das Abends Rache glühte,
Ist Morgens mild und voll Erbarmen.
Sei stets dein Schlaf dir Friedens-Engel,
Bedeck' er alle Lebens-Mängel.
Erwachest du nicht mild und gut,
Dann — o dann hast du schlecht geruht!

141.

„Sind der Hände, stark und treu,
Nicht in uns'res Vaters Garten
Viele, die ihn pflegen, warten,
Was denn soll auch ich dabei?" —
Hören wir den Trägen fragen.
Schande, ihm es nachzusagen! —
Gib dein Scherflein dann und wann;
Jeder hilft, so gut er kann.

142.

Ein jeder Tag gibt eine gute Lehre:
Die flücht'ge Stunde selbst spricht oft ein sinnig Wort.
Der Strom der Zeit trug's spurlos fort.
O, wenn es mir geblieben wäre!
Gesammelt guten Perlen gleich,
Es wär' ein Schatz, ich wäre reich!

143.

Kommt es zum Sterben,
So geht es an's Erben,
Denn in dem Metalle
Steckt eine Teufelskralle.
Wehr' ab von deiner Brust die hartmetall'ne Hand,
Die Vorsicht malt den Bösen auch nicht an die Wand.

144.

Ein Sonnenstrahl bricht durch die Mauerspalte,
Und alle Stäubchen, die in seinem Lichte schwimmen,
Seh' ich wie so viel helle Sternchen glimmen,
Wenn Psyche sich im Aetherlichte wiegt,
Erglänzt der Staub, der schwer auf ihren Schwingen liegt,
Hinauf! hinauf! daß sich ihr Flügelpaar entfalte

145.

Mit Blumen spielend saß ein Kind.
Ein früher Sturm, der rauhe Nord
Weht' alle seine Blumen fort.
Und es erschrak, doch weint' es nicht, das Kind,
Es rafft sich auf, lief mit dem Winde um die Wette,
Ob es nicht eine Blume rette?
Dem muntern Kinde mußt du gleichen,
Willst Lebensblumen du erhaschen und erreichen.

146.

Mein und dein, — wie manchen Strauß
Werfen sie in's Leben.
Hätten wir erst die hinaus,
Möcht's wohl Frieden geben.

Will der alte Störenfried
Dir 'mal näher kommen,
Frisch, verwehr' ihm dein Gebiet!
Nicht ihn aufgenommen!
Wird auch nur ein Schritt gethan,
Unheil abzuwenden;
„Ein mal eins“ fängt alles an,
Was einst groß kann enden.

147.

Geschieht doch nichts, was nicht schon war;
Drum macht's den Sinn des Lebens klar,
Und stärkt den Muth, hebt das Vertrauen,
Wenn wir zuweilen rückwärts schauen.

148.

Was besser ist am End', am Ziel,
Als da, wo es begann,
War nicht des blinden Zufalls Spiel,
Der's ohne Müh' gewann.
Es ist und wird ein Aufgeld nur,
Mehr, immer mehr zu thun,
Zeigt uns verhüllter Kräfte Spur;
Ruft laut: du sollst nicht ruh'n.

LIBRARY
33518
MANCHESTER COLLEGE

149.

Eilig, beflügelten Schrittes wandeln wir freilich durch's Leben;
Und die Geschäftigkeit reißt oft von uns selber uns los.
Findest du aber in dieser geschäftigen Eile
Irgend ein würziges Korn: schnell es vom Wege gerafft!

150.

Jede gute Regung festgehalten!
Leider, die Empfindungen erkalten
Im Geräusch des Lebens schnell.
Nur am Ursprung ist die Quelle hell.

151.

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
Dein ist des Lebens Frühlingszeit,
Ein Sommergarten, blumenvoll,
Ein Fruchtherbst, der dich laben soll.
Doch erntet nie, kein Blümchen blüht
Dem, der nicht sä't und Bäume zieht.

152.

Will's Gott! Wie so ergeben klingt's
Bei Allem, was wir thaten.
Will's Gott! Gewiß, mit ihm gelingt's,
Es muß mit ihm gerathen!
Will's Gott! Der liebe Gott kann ja
Nichts Böses thun und wollen,
Und ist er unsern Wünschen nah',
So thun sie, was sie wollen.

153.

Wer auf Rosen wandeln will,
Denke d'ran, daß Dornen stechen,
Und daß stets ein Dorn dabei,
Wenn wir eine Rose brechen.
Drum soll man bei Zeiten lernen,
Sanft die Dornen zu entfernen.

154.

Das Weib auch kann Tyrannen widerstreben;
Ward ein Tyrann doch mit ihr selbst geboren.
Wird dem sie allzu willig sich ergeben,
So ist auf immer sie an ihn verloren.
Ihr Körper ist der Herrscher, der Tyrann,
Des Uebermacht sie widerstreben kann.

155.

Scherz trennt vom Freunde dich, Gefühle ziehen an,
Hast du im Scherze je ihm weh gethan,
Dann eile schnell, mit sanften, linden
Gefühlen, seine Wunden zu verbinden.

156.

Süß ist die Freude. Sie, ein Himmelskind,
Hat ihres Gleichen auf der Erde nicht.
Doch, süßer als der Freude Stunden sind
Die Stunden treu erfüllter Pflicht.

157.

Der ist der glücklichste, der Andre glücklich macht,
Du sprichst: „ich bin zu arm, es fehlt mir Kraft und Muth.“
— Das Scherflein, von der Wittwe dargebracht,
Hielt höher einst der Herr als all des Zöllners Gut.

158.

Merk' auf die Stimme der Flur, merk' auf die sinnige Rede,
Die auch das Leblose dir, Gottes Dienerin, hält.

Leblos? Nein, Alles hat Leben im großen Gebiete der Schöpfung,
Alles hat Stimme und Wort, und du verständest es nicht?

159.

Wie vielen Schein und Schaum zeigt uns das Leben,
Um den wir andre, bessere Güter geben,
Zum Tausche stets bereit, erlauschen wir uns Glück?
Ach mußten wir nicht allzu oft mit Schrecken,
Wie sehr wir irrten, doch zu spät entdecken?
Dann bringt kein Wunsch Verlorenes zurück!

160.

Aus der Erinnerung entspringt der Erinnerung Segen,
Fromme Erinnerung blieb ohne Segen dir nie.

161.

Suchest du inneren Frieden, förd're die äußere Ordnung,
Wer durch ein Chaos sich treibt, findet den Ankerplatz nie.

162.

Hörst du des Vögelchens Lied? Die kleine Brust voll Gesänge
Wecke auch deinen Gesang. Lieder erheitern ja stets,
Aber die künstlichen nicht. Sie auch sind Kinder der Sorge.
Singen lehrt uns Natur. Müh' ist die Mutter der Kunst.

163.

Geht auch dein eigenes Ich in Sorge für andre dir unter,
Eigene Freuden entblüh'n aus dieser Sorge dir doch.

164.

Zur Arbeit rasch! Bei ihr entflieht
Die Qual der Langeweile.
Manch' Blümchen, das am Wege blüht,
Pflückt nur die Hand der Eile.
Droh'n Berge, Fleiß hilft dir hinan,
Er geht voraus und fegt die Bahn.

165.

Wenn ganz dein Tagewerk vollendet,
Dann erst: jetzt ist es Abend — sage.
Wer allzu früh zur Ruh' sich wendet,
Durchlebt nur kurze Wintertage.

166.

Darfst du dir selber erlauben, was du an Anderen tadelst,
Sieh', der Probirstein ist da für all' dein Denken und Thun.

167.

Bist du nur fromm, so wird dich nichts betrüben;
Schläfst ruhig wie ein Kind im Sturme noch.
Das Schicksal hat ein Vaterherz, es kann nur lieben
Und sanft trägt sich der Liebe Joch.

168.

Ist's Werk von Gott, so geht's zum Glück,
Ist's Menschenthun, so geht's zurück,
Was Menschen-Rath ersonnen.
Der Muth ist stark, die Kraft oft klein.
Mit Gottes Beistand nur allein
Wird Kraft und Muth gewonnen.

169.

Man denkt so oft: von Außen her
Kommt's, kreuzt sich drum so kraus und quer;
Doch, ist's nur eben innerlich,
Wohl glättet dann auch Aeuß'res sich.
Der Wille fest, das Leben rein,
Wird in und außen Einklang sein.

170.

Ein Fünklein, Gott, in deiner Freude,
Schon wird sie heller, reiner sein.
Ein ganzer Gott in deiner Freude,
Da wird sie hell wie Sonnenschein.
Ein Fünklein Gott zu deinem Leide,
Schon minder fühlst du sein Gewicht.
Ein ganzer Gott zu deinem Leide,
Wo ist es hin? — Du weißt es nicht!

171.

Wer leben will und gute Tage seh'n,
Der lege seiner Zunge Zügel an,
Sie, o sie hat des Bösen mehr gethan,
Als je durch's Schwert, das schneidende, gescheh'n.

172.

Das Schicksal geht, ein Sä'mann, durch die Welt;
Wie Korn um Korn aus seinen Händen fällt,
So hebt der Mensch es auf, gebraucht's nach seiner
Art.
Bedenkt er auch, mit jedem Körnlein ward
Ihm ein Geheimniß in die Hand gegeben?
Bald eig'nes Glück, bald fremdes Leben.
O Vorsicht! daß solch' Körnlein nicht verdirbt,
Eh's Frucht und Blüthe treibet, stirbt!

173.

In deinem Selbstbewußtsein liegt
Ein Feind, bald leise eingewiegt;
Vom mindesten Geräusch erweckt,
Bald auch ein Held, den nichts erschreckt.
Ob's dieser sein soll, jener sei? —
Dir steht die Wahl ja selber frei.

174.

Unter Erdensorgen
Schlafen Viele ein,
Weben dann am Morgen
Sie in Tag hinein.

Und so gehen Viele
Jenen Weg vorbei,
Der zum rechten Ziele
Führt. — Bin ich dabei?

175.

Nicht Furcht allein, nicht Hoffnung,
Nur Beide, schön vereint.
Ist Hoffnung deine Schwester,
Sei Furcht dein ernster Freund.
Gib eine Hand an Jedes,
So führen sie dich gut,
Wenn dich die Furcht ermahnet,
Macht dir die Hoffnung Muth.

176.

Ach, wo finde ich Waffen, die Langeweile zu tödten?
Findest in dir du sie nicht, findest du außen sie nie.

177.

Frisch auf, mein Geist! Wirf ab der Erde Staub!
Hoch flammt ein Licht, nie werd's der Zeiten Raub;
Es glänzt, es glüht in Gottes ew'gem Wort;
Halt's rein vom Erdenstaube, dann glühet's fort
und fort.

178.

Ihr sucht die Freude hie und da,
Habt um sie Sorg' und Müh',
Und ahnet nicht, sie ist so nah,
Blind fangen kann man sie;
Ihr sucht sie nur stets anderswo,
Drum macht euch nie die nahe froh.

179.

Hat rechte Liebe dein Gemüth,
So hat's auch rechte Lust,
Denn mit der rechten Liebe zieht
Sie ein in jede Brust.
Sie trägt den Himmel gar hinein,
Weiß nichts von Haß und Groll;
Umgibt dich wie ein Heil'genschein,
Der weithin leuchten soll.

180.

Erhebe dich! Erhebe dich!
Der Mensch soll aufrecht stehen.
Sein Auge nährt an Strahlen sich,
Die aus von oben gehen.
Zur Erde sinkt nur, was verblüht;
Was lebt, das strebt zu stehen.

Was dich zur Erde niederzieht,
Das muß in ihr vergehen.
Erhebe dich! Erhebe dich!
Der Mensch muß aufrecht stehen.

181.

Brausen äuß're Lebensstürme
Wild bis in dein Haus hinein,
Aendern kannst du's nicht, doch mindern,
Denn der Wille bleibet dein.
Mußt die Hand dem Schicksal bieten,
Wenn es auch dir wehe thut,
Denn des Herzens stiller Frieden
Gibt für Schweres Kraft und Muth.

182.

Eng ist der Kreis, in dem ich wirken kann,
Und doch umfasse ich ihn selten ganz.
Der Treue Lohn und des Verdienstes Kranz
Gehört nicht immer dem, der ihn gewann;
Der Zufall half und fremde Hand dazu,
Und dennoch: „mein, mein ist er", rufest du. —

183.

Schwindet alles, trag' es stille.
Wechsel ist das Loos des Lebens.
Ihm entgeh'n? — es ist vergebens,
Sein Gesetz scheint Gotteswille;
Wer an solchem Glauben hält,
Stehet, wenn sein Nachbar fällt.

184.

Wir neiden Könige um ihre Macht,
Und können doch uns selber nicht regieren.
Hat's Einer in sich selbst so weit gebracht,
Das Scepter unbedingt zu führen?
Der ist am schwächsten, der, wo Selbstbeherrschung
gilt,
Am lautesten auf fremde Herrschaft schilt.

185.

Freiheit! — Nur im Glauben, Hoffen, Lieben;
Das ist Freiheit, tief in's Herz geschrieben,
Dennoch wer zu ihrer Fahne schwur,
Ehret der Gesetze Wort und Walten,
Wird von ihnen sich gebunden halten,
Frei ist er in seinem Innern nur.

186.

Bist oft so kalt bei'm ernsten Freunde,
Siehst, wenn er warnt, ihn hämisch an.
Meinst wohl, er, der's so redlich meinte,
Er habe gar dir weh gethan.
Nur ihm, wie hart, wie rauh er spricht,
Dem glatten Schmeichler traue nicht.

187.

Als müßten wir vor Nacht die Herberg' noch erreichen,
Eil' ich und du durch's Leben hin.
Sei's, lasse ich nur hie und da ein Zeichen,
Daß auch ich da gewesen bin.
Und wähl' ich einen Weg, den die, die nach mir kommen,
Auch einen guten nennen, gern ihn fürder geh'n,
So habe ich das Zeugniß mitgenommen,
Ich blieb nicht faul und träg' am Wege steh'n.

188.

Um dich recht selber zu verstehen,
Mußt du zur Armuth in die Hütte gehen,
Da tritt dein inn'rer Mensch dir hell entgegen,
Da wird sein Urtheil Fluch dir oder Segen.

Der Schmerz, der dein Vergnügen irrt,
Dir dort zum Weisheitstempel wird.
An seiner Brüder Sterbebette
Lernt Jeder erst, wie er zu leben hätte.

189.

Ist dein Gefühl ein Harfenton,
Erklingt's beim leisen Luftzug schon,
So stimmt es einfach hell und rein —
Ein Unioso muß die Aeolsharfe sein.

190.

Im Tode noch seh'n wir, wie Gott uns liebt;
Ist seine leise Hand es nicht,
Die uns'rer Todten Angesicht
Dies rührend milde Lächeln gibt?

191.

Wer Gott von Herzen liebt, aufrichtig alle Brüder,
Der zieht den Himmel auf die Erde nieder.

192.

Die Sicherheit erschlafft, denn sie wird Langeweile,
Die Furcht nur vor Verlust hält wach.

193.

Wer der Erhebung Aetherluft getrunken,
Der halte sich in ihrer Höh';
Die harte Erde thut ihm weh,
Ist er zu ihr zurückgesunken.

194.

Nichts vergißt sich so geschwind,
Als die Warnung: „Liebes Kind,
Ford're nicht von fremdem Willen,
Was du selbst nicht magst erfüllen.“ —

195.

Gut ist die Menschheit, falsch ist hie und da nur Einer,
Halt' an das Ganze dich, so irrt dich Keiner.

196.

Die Treu' in guter Menschen Herzen spricht:
Auch Gott ist treu, sonst schuf er treue Menschenherzen nicht!

197.

Eh' aus dem Keim die Blüthe bricht,
Verdirbt der Spätfrost sie noch nicht.
Bekämpfe die Hoffnung, die so leicht
Wie Frühlingsblüthen keimt —
Nur die, die lang' gesäumt,
Hat der Aprilsturm nicht gebleicht.

198.

Zu schwer ist keine Last, die die Gewohnheit dir
Nicht leichter macht, d'rum had're nicht mit ihr.

199.

Das Böse kommt in unser Herz
Wie Diebe in der Nacht,
Nimm nie sein Kommen leicht wie Scherz,
Hab' auf sein Treiben Acht;
Es macht sich sonst gewaltig breit,
Ein Gast, so grob als schwer,
Zeig' ihm den Rücken allezeit,
So geht er, kommt nicht mehr.

200.

Zwei Gesichter hat die Hoffnung;
Eins, das unser Wunsch ihr leiht,
Eins gibt ihr die Wirklichkeit,
Eins, das andre oft verhöhnt.
Glücklich, der mit allen beiden
Sich vertraut macht, sich versöhnt.

201.

Die Langsamkeit ist faul und doch ein Dieb,
Sie stiehlt sich selber, was ihr werth und lieb;
Bestiehlt sich um das liebe Leben,
Und kann, was sie verpaßt, sich nimmer wieder geben.

202.

Der alte Spruch bewährt sich täglich neu:
„Hüllt Nebel Sonne ein, sie ist doch da, ist treu.“

203.

Je wen'ger du begehrst vom Leben,
Je mehr — es neckt so gern — wird es dir geben.

204.

Betrachte erst das Glück, das du dir wünschest,
nah —
Welch' Schattenspiel erblickst du da!
Betrachte auch das Unglück, das dich schreckt —
Hat Mancher so im Unglück Glück entdeckt.

205.

Das Tröpflein Freude, das dir täglich quillt,
Wird, wenn du es bewahrst und nicht verschmähst,
Zum Bächlein, das der lieben Sonne Bild
Dir zeigt, das du sonst nimmer sähest. —

206.

Den Lebensmuth verlieren, das ist Lebensnoth.
Das Leben ohne Muth ist Leben nicht, ist Tod.

207.

Ein kaltes Herz kann nimmer glücklich sein,
Ein kaltes Herz ist wahrhaft arm zu nennen.
Wer mag ein warmes Herz von seiner Liebe
trennen?
Wer nennt es arm? — Wer liebt, nennt etwas
sein.

208.

Der alte Wein, der sich gesetzt,
Wird herbe, liegt schwer auf der Zunge,
Die alte Freundschaft, sie verletzt
Viel öfterer uns, als die junge.
Der Honigseim wird fade mit der Zeit,
Der junge Wein schlägt oft in Essig über,
D'rum sei selbst alter Freundschaft Bitterkeit dir lieber,
Als junger Freundschaft Süßigkeit.

209.

Warten lernen, sollst's vom ersten Tage
Deines Erdenlebens an,
Warten lernen, jeder Pilger sage
Es zum andern, jeder denke d'ran.
Wer nicht warten kann, kennt halb die Freude
Endlicher Gewährung nur.
Frage das Geschick und frage die Natur;
Lerne warten! rathen sie dir Beide.

210.

Nicht die Freundschaft noch die Geselligkeit fördert
Jäh aufbrausender Sinn. Sanft, wie ein Bach durch die Au',

Muß sich des Umgangs Verein in leisen Wellen
nur schlingen,
Muß auch die Steine des Weges weich und be-
hutsam umgeh'n.

211.

Die Meinung spaltet und die Meinung bindet;
Sie geht im Kampfe durch die Welt.
Wer seine Meinung auf Erfahrung gründet,
Begegnet and'rer wie ein Held.

212.

Aus der Asche irdischen Glückes entsteiget ein
Phönix,
Steigt die Würdigung erst seiner Ung'nüglichkeit
auf.

213.

Der Frauen Schmuck soll nicht auswendig sein,
Mit Haargeflechten, Gold und flimmerndem Gestein,
Mit stolzer Kleiderpracht, so schmückten
Vor Zeiten sich die heil'gen Frauen nicht;
Der stille Ernst, die fromme Sanftmuth drückten
Der Anmuth Stempel ihnen auf;
Ihr Schmuck war ihr gehalt'ner Lebenslauf,
Ihr Ehrenkleid der Lohn erfüllter Pflicht.

214.

Der Arbeit Ende ist ein Fest,
Der Seele Ruhetag,
Wer oft die Hände ruhen läßt,
Ihn schwer erleben mag.
Wer so des Geistes Arbeit treibt,
Des Besserwerdens Ziel,
Kommt auch nicht weiter, denn er bleibt
Ein Kind, sein Werk ist Spiel.

215.

Wie das Licht im Nachbarhause
Meine Wände mit erhellt,
Wie in meine dunkle Klause
Hell sein Schein herüber fällt,
So fällt fremder Geistesschimmer
In dein dunkeles Gemüth,
O verhänge nie das Zimmer,
Das vom Nachbarslicht erglüht.

216.

Aus Schmerz wird Heil, aus Angst wird Lust,
Wenn du besonnen sie empfunden;
Des Helden sieggewohnte Brust
Ziert keine Blume — zieren Wunden.

217.

Prüfen zwar sollst du den Freund, doch auf die Spitze nicht stellen
Sollst du sein Denken und Thun, Umstände lenken es oft.

218.

Wie der Wind weht,
So das Leben vergeht.
Wie der Tag fleucht,
So sich Glück zeigt.
Wie der Abend sinkt,
So der Tod winkt.
Des Windes Wehen soll dich nicht schrecken;
Ein Tag muß den andern erwecken.
Den Tod nennt man Engel der Ruh' —
Was noch fürchtest denn du?

219.

Siehe der Zeiger rückt fort, von einer Minute zur andern
Gibt er der rollenden Zeit fallende Tropfen dir an.

Wahr ist's, in jeden der Tropfen fällt eine Thräne der Menschheit,
Aber in jeglichem auch spiegelt ihr Lächeln sich ab.
Fordern von dir auch den Zoll der Thränen die eilenden Stunden,
Heischen dein Lächeln sie auch, Beides gib willig, gib gern.

220.

Wenn der Geist den Stoff durchdringt
Wird der Stoff von seinem Inhalt zeugen,
Wessen Herz die Liebe Gottes füllt
Wird dem Gott der Liebe gleichen.

221.

Gut ist zwar gut, doch allzu gütig ist Schwäche;
Willst du dem Guten vertrau'n, prüfe zuvor seine Kraft.

222.

Ist das, was And're zu dir zieht,
Dein inn'res Wesen, dein Gemüth,
Dann — Gleich und Gleich gesellet sich,
Dann, wohl dir, suchen Edle dich!

223.

Unzufriedenheit in dir selber, sie ist die schlimmste
von allen,
Hellt keine Flamme das Haus, schimmert durch's
Fenster kein Licht.

224.

Schau' ich den langen Weg zurück
Bis in der Kindheit Thal,
Empfind' ich Schmerz, empfind' ich Glück,
Fühl' alles noch einmal.
Wie mild erscheinet mir der Schmerz,
Der Wetterwolke Saum!
Wie kühl berühret dann das Herz
Verfloss'ner Freude Traum!
Und doch ist die Erinn'rung süß,
Doch macht sie so und so
Mich glücklich. — Daß mir Gott sie ließ,
Wie bin ich deß so froh!

225.

Hoffnung ew'ger Dauer trüget nie;
Tief in meiner Seele ruhet sie.
Erdenstaub kann sie bedecken,
Jeder Stern sie wieder wecken.

226.

Die Urkraft, die in allem lebt,
Wir nennen Gott sie, suchen sie im Lichte,
Weß' Auge aber sich zum Lichte hebt,
Der sieht schon Gott vom Angesichte;
Allein, das allerhellste Licht
Erhellt Unreines nur, verklärt es nicht.

227.

Nicht nur am vollen Rosenstrauch,
An Wiesenblumen samm'let auch
Die Biene Nahrung und Gewinn,
Trifft manch' ein süßes Tröpflein d'rin.
Nichts ist zu schlecht, zu inhaltsleer,
Daraus nicht eine gute Lehr',
Wer's recht verstehet, möge zieh'n —
Sollst, es zu lernen, dich bemüh'n.

228.

Eine leere Schale ist uns das Leben gegeben;
Wie du sie füllst, das gibt Werth oder Unwerth ihr nur.

229.

Kennst du die leise Blumensprache,
Folgst ihrer zarten Deutung Spur,
So beut zum Schmucke deiner Seele
Dir eine Perle die Natur.
Laß keine, keine dir entfallen,
Und reihe sie an feste Schnur;
Ist sie auch Schmuck der Einfalt nur,
Wirst Vielen doch darin gefallen.

230.

Nur mit dem Beifall des Himmels lachet dir schöner die Erde;
Aber wer saget mir an, wenn jener Beifall mir wird?
Einen Gesandten hat dir der Himmel in Busen gegeben;
Lebst du mit diesem in Ruh', ist auch sein Meister dir hold.

231.

Säest du auf Hoffnung, säe die Geduld daneben,
Denn nur die Frucht, die langsam reift, ist gut.
Nicht Glück allein bedürfen wir zum Leben,
Wer's recht genießen will, bedarf Geduld und Muth.

232.

Weißt du, warum die Wirklichkeit oft dir so trübe
erscheint?
Weil du die Zukunft immer zu reizend dir malst.

233.

Wo ist das Land, das meiner Seele Ahnen
Das Vaterland, die süße Heimath nennt?
Wohl sollen Zeugen uns herüber mahnen,
Nur daß mein ird'sches Auge sie nicht kennt.
Wie, wenn ich ernstlich mir die Mühe nähme,
Sie aufzusuchen? mancher Lebensschmerz
Verminderte sich wohl. — Es käme
Mit ihnen mir ein rechter Trost in's Herz.

234.

Ein Sä'mann schreitet durch des Lebens Auen
Und sä't des Irrthums leicht gedeihlich Korn.
Da wächst der Zweifel, neben ihm das Grauen,
Da wuchert wild des Leichtsinn's frecher Dorn.
Wohl Allen, die von jenen breiten Wegen,
Durch welche jener kühne Sä'mann schritt,
Ihr Schicksal treibt, sie nehmen sich den Segen
Des Kinderglaubens zum bescheid'nen Pfade mit.

235.

Alles Gute und Edle nimm als willkomm'nen
Gast auf.
Gast? Nein, biete vielmehr Wohnung auf immer
ihm an.

236.

Verzage nicht, wenn alle Sterne schwinden,
Lebt der dir noch, der aus dem Chaos sie
Gerufen. Kann der noch dein Auge finden,
So glänzt dein schönster Stern: Verzage nie!

237.

Willst du dich selber versteh'n, mußt du dich
selber zerlegen,
Gleich wie die Räder der Uhr prüfend ihr Meister
zerlegt.
Keines darf stocken, zum richtigen Gang nicht
das kleinste.
Prüfe so jeglichen Trieb, ord'ne so jeglichen auch.

238.

Wohin du trittst, in jedem Haus,
In Küche, Zimmer, Saal,
Such' dir ein heit'res Bild heraus,
Denn frei steht dir die Wahl.

Weß Urtheil nicht der Neid vergällt
Wird auch willkommen sein.
Wer sich an steife Formen hält,
Tritt wie ein Censor ein.

239.

O schlimme Krankheit, Eifersucht!
Ein Wurm zernagt die schönste Frucht,
Ein gift'ger Thau auf Blumen fällt,
Ein Feind, der nimmer Friede hält.
Wehr' ab den Feind mit Ernst und Fleiß,
Gib gift'gem Thau nicht deine Blumen preis.
Nagt wo an schöner Frucht ein Wurm — befreie sie;
Der Krankheit Eifersucht packt dich dann sicher nie.

240.

Wir sehen Vieles halb und meinen,
Es sei nicht größer als wir's seh'n,
Und pflegen wohl gar zu verneinen,
Es könne mehr dahinter steh'n.
Oft trügt uns auch die helle Seite,
Wir geben kaum die dunkle zu,
Wir meinen, kennten wir sie beide,
Es störte des Behagens Ruh'.
So leicht ergibt sich der Verständ'ge nicht,
Sind wir nicht selbst halb Schatten und halb Licht?

241.

Selig, wer von hier geweinten Thränen
Sich schon Himmelsblumen zog!

242.

Fromme tragen in dem stillen Busen
Aller Himmel Himmel schon.
Nur in diesem innern Himmel finden
Sie für alles, was sie thaten, Lohn.
Wer in diesem Himmel keine Krone findet,
Dem — sie nie ein and'rer windet.

243.

Allen drohet die Versuchungsstunde;
Diesem kommt sie frühe, jenem spat.
Wer sich aber früh auf sie bereitet,
Hat, sie komme, wenn sie will, schon Rath,
Wird gerüstet ihr entgegen gehen,
Wird den Kampf mit ihr bestehen.

244.

Deinen Himmel kann vielleicht ein And'rer rauben,
Doch den Gott in deinem Herzen nicht.

245.

Stäubchen bilden sich zu Blüthen;
Fünklein werden einst zum Licht.
Liebest du und suchst du Frieden,
Spar' dein kleinstes Scherflein nicht.
Eh' ein großer Bau gelinget,
Müssen viele Hände d'ran.
Auch was der Geringste bringet
Sieht der Bauherr gütig an.

246.

Spricht nicht jedes Kindelein,
Tritt es in das Leben ein:
„Mutter, die du mich geboren,
Wirst du auch mein Engel sein?
Ist dein Engelbild noch dein,
Mutter, hast du's nicht verloren,
O, so präg' es, hell und rein,
Meiner jungen Seele ein!“ —

247.

Nur mit Gott allein tritt Segen
In dein Haus, in deine Hütte ein.
Sonnentempel sind uns Haus und Hütte,
Wenn wir sie der Liebe Gottes weih'n.

248.

Leben sollst du, um zu sterben,
Sterben mußt du, um zu leben;
Kannst nicht diesem widerstreben,
Mußt um jenes handeln, werben.
Eines hängt vom andern ab,
Eins gebiert das and're wieder.
Leben ruht in jedem Grab;
Leben steiget auf und nieder,
Sterben ist nicht Enden — nein!
Leben ist's und wird es sein.

249.

Im Tempel traf der Mütter seligste ihr Kind,
Und zu ihr sprach's: „Muß ich nicht da sein, wo mein Vater ist?“ —
Du Gotteskind sei auch da, wo dein Vater ist.
Er ist in der Natur, in guter Menschen Blick;
Da kommt er dir entgegen und stößt dich nie zurück.

250.

Das Glück theilt Gold und Kronen aus.
Fragt der Zufriedene nach Gold und Kronen?
Ein nied'res Dach, ein kleines Haus,
Wird ihm zum Himmelsaal, wo alle Götter wohnen.

251.

Das Kräutlein, das um Wurzeln kriecht,
Das sich in Felsenspalten schmiegt,
Ist oft voll Kraft, die Wunden heilt,
Voll Heilkraft, die es still vertheilt.
Wär' doch dies Kräutlein dir ein Bild,
Das dich mit Lust, ihm nachzueifern, füllt!

252.

Wenn dich die Glocke ruft, die Orgel klingt,
Wenn offen sind des Tempels Thore,
Vereint schon die Gemeinde singt
In frommem vollem Chore;
Wenn dann dir Herz und Seele glüht,
Dich heiliges Verlangen zieht,
Nur dann — nicht aus Gewohnheit — tritt hinein,
Nur dann wird Andacht dich zum Priester weih'n.

253.

Schweigt, irdische Gedanken,
Ihr Lebenssorgen schweigt,
Wo je aus Sinnenschranken
Das Herz voll Andacht steigt,
Wo Gottesfriede waltet,
Flieht niederer Bilder Spiel

Und göttlicher gestaltet
Sich jegliches Gefühl.
Und kann im Erdenleben
Das wohl ein Mensch erstreben?
Er kann, er wird, er soll!
Ich kann, ich will, ich soll!

254.

Selig hier und selig dort
Alle, die in Glück und Schmerzen,
Gottesliebe, Gotteswort
Treu bewahrt in reinem Herzen.
Alles muß vorübergeh'n,
Das nur wird und muß besteh'n.

255.

Auch der allerkleinsten Gabe
Gibt die Liebe Sinn und Werth.

256.

Wie Morgenthau am Halm sich wiegt,
Gleich Millionen Diamanten!
Die Wolke naht, die Wolke siegt,
Vor ihrem Ernst die hellen Funken schwanden.
Gleicht ihnen nicht der Flimmerschein
Der hellen Jugend Morgenstunden?

Bricht ernst und kühl der Tag herein,
Da sind die Lichterchen verschwunden.
Zerstöre nicht zu früh den Traum
Der jugendlichen Zeitgenossen,
Bald, von der nahen Wolke Saum,
Wird er umdunkelt, ist zerflossen.

257.

Jede schöne Regung trage
Eine edle That zu Tage.

258.

Wer Gott im Herz hat, ihn scheut,
Sein Wesen sich zur Richtschnur nimmt,
Nicht mit dem breiten Strome schwimmt,
Der findet Weisheit; freundlich beut,
Wie eine Mutter, sie die Hand zum Kusse,
Weiht ihn mit ihrem Segensgruße.

259.

Morgenstille! Stets des Tages Raub,
Auch das eifrigste Bemühen
Scheitert, sie in Tag hinein zu ziehen,
Kühler Thau wird heißer Staub.
Und nicht jede Morgenstunde,
Nur die früheste hat Gold im Munde.

260.

Zieht dich das Schicksal fort, Glück auf!
Glück auf den neuen Weg!
Vertrau'n und Vorsicht stärkt zum Lauf,
Geht's über morschen Steg.
Geduld, Muth und Zufriedenheit,
Drei Führer, wohlgeübt;
Sie führen recht, wer zum Geleit
Sich ihnen übergibt.

261.

Zage nicht gleich, wenn nicht gleich Alles gelinget,
Denn nur am öft'ren Versuch übet und mehrt sich die Kraft.
Leichtes ist leicht. Das Schwere, Gehaltvollere setzet
Stets die Beharrlichkeit nur langsam doch sicher, in's Werk.

262.

Wie Vieles ist verklungen!
Wie Vieles ist verweht!
Was hat das Herz errungen?
Was bleibt ihm, was besteht?

Was Ed'les es errungen,
Das kann, das muß besteh'n.
Was nebenbei verklungen,
Mag immerhin vergeh'n!

263.

Nicht der Erfolg allein ist der Probirstein der Thaten;
Oeft'rer liegt ihr Gehalt nur in der Absicht allein.

264.

Viel Gutes hab' ich schon erlebt,
Viel Gutes hab' ich auch versehen,
Darf ich das Eine mir gestehen,
Wenn mir das Herz beim Andern lebt?
Was rettet mich vor solcher Zwiespaltsqual?
„Thu', was du einmal tadelst, nicht zum zweiten Mal.“

265.

Absichten werden vereitelt, aber das gute Bewußtsein
Bleibet, es wieget wohl gar volle Befriedigung auf.

266.

Soll ich oder soll ich nicht?
Fragt das Herz oft, hört im Stillen
Doch schon des Gelüstes Willen,
Das so süß: — „warum nicht?" — spricht.
Honigwort ist süß, schmeckt gut,
Bitt'res Muß oft besser thut.

267.

Aus der Seele Tiefe steiget
Oft ein Warnungsengel auf,
Kleidet sich in Traumgestalten,
Deutet künft'ger Tage Lauf.
Mag er auch vorüber schreiten! —
— Schaum sind Träume allzu oft.
Doch, ein wenig vorbereiten,
Dient in gut' und bösen Zeiten;
Nichts kommt dann uns unverhofft.

268.

Sei nicht zu sparsam mit guten, mit freundlichen Worten,
Hast doch die Fabel gelernt, die von der Sonne, vom Sturm?

269.

Das gute Werk, die fromm beschloss'ne That,
Ist nur ein Wolkenbild, so lang' wir sie beschließen;
Durch Gottes Beistand werden Quellen sie,
Die sich erquicklich auf das Land ergießen.

270.

Wer mit sich selbst im Frieden lebt,
Auch um sich her ihn zu erhalten strebt.

271.

Ein off'ner Tempel sei dein Sinn,
In welchen Licht von oben fällt,
Kein dichtes Mauerwerk, wo nur durch düst're Scheiben
Er einen kleinen Schimmer Tag erhält.

272.

Wie sich das Kind nach seiner Mutter sehnt,
So sehnet uns're Seele sich nach Gott.
Und wie des Kindes Sehnen findet, was es sucht,
So finden wir es, wenn wir suchen, auch.

273.

Luft! freie Luft! ein Segensquell!
Gedankenborn, der heller in ihr quillet,
Luft! freie Luft! in ihr entfaltet schnell
Die Phantasie den Schleier, der sie hüllet,
Und kräftig starke Blüthen treibt,
Was, eng verschlossen, arm und dürftig bleibt.
Luft! freie Luft! Bis tief in's Herz
Erquickt sie — lindert jeden Lebensschmerz.

274.

Wie hoch in stiller Luft des Adlers Fittig rauscht,
Wie es mein Ohr vernimmt, selbst wenn's nicht
horcht, nicht lauscht,
So ist ein Etwas, das Gott unaufhörlich nennet
In mir; ist da, eh' meine Seele noch ihn kennet.

275.

Nicht weilt der Anker in des Meeres Sand,
Den der Pilote in die Tiefe senket;
Er eilt zum Meeresfelsen; da ist Ruh'.
So eilt die Seele durch der Kreaturen Menge
Dem Urquell ihres Lebens zu.
Im Mannichfachen wird es ihr zu enge,
In ihm nur ist ihr Ankerplatz, ist Ruh'.

276.

Zu Boden sinkt die grobe Leiblichkeit.
Der Schwere Kraft hemmt freies Aufwärts-
schweben,
Nur wer sich von der Last des Erdenstaub's
befreit,
Kann in beglückend reiner Höhe leben.

277.

Ist's eine alte Schuld, der Keiner noch entging,
Muß sich das Einzelne vom Allgemeinen trennen,
Damit es lernt sich selbst erkennen
Und dann zurücke kehrt in großen Ring,
Der alles Einzelne vereinet?
Wer hat dies noch bejahet, wer verneinet?
Nicht die Vernunft. — Ihr bleibt nur stilles
Hoffen;
Dem Glauben aber steht ein Himmel offen.

278.

Wie viel verlierest du, verlierst du Zeit,
Ihr kleinstes Tröpflein ist ein Diamant;
Wer die, wie klein sie sind, fest an einander reiht,
Webt sich ein Diadem, ein Strahlenband.

279.

Selig sind, die Friede suchen,
Einen Himmel finden sie.
Glückliche! sie wußten nie,
Daß sie ihn im Herzen trugen.
Selig sind, die Frieden bauen,
Was sie hoffen, wird zum Schauen,
Was sie fördern, fremdes Glück,
Leuchtet auf sie selbst zurück.

280.

Beut Erdennoth die Erdensorge, Krieg —
Je besser du gewappnet bist, je sich'rer ist dein Sieg.

281.

So wie das tägliche Thun formet die Formen des Körpers,
Füget der Seele Gestalt unser Gedankenkreis auch.
Umstände aber können zwar über den Körper gebieten,
Ueber der Seele Gestalt kann ich es selbst, wenn ich es will.

282.

Der Tag, seit alter Zeit, zum Ruhetag erkoren,
Wird oft zum Strudel, den der Leichtsinn dreht.
Wer jenem Strudel nicht bald aus dem Wege geht,
Dem gehet seine Ruh' in ihm verloren.

283.

Gleich wie des Lichtes und des Schattens Wechsel
Das Herrlichste erzeugt, färbt oder schmückt;
So wird der Mensch — wie alle Zeit bezeuget —
Durch Licht und Schatten nur beglückt.

284.

Geht ihr nur fort im Stillen,
Ihr Frommen. Einer ist,
Der euren treuen Willen
Nach seinem Werthe mißt.
Dies redlich treue Wollen
Wird einst doch offenbar.
Das Bild wird sich entrollen,
Das tief verschleiert war.

285.

Bau' deine Hütte in des Felsens Schlucht,
Wirst du da sicher sein? — Dringt die Gefahr
Nicht in der Erde Schoß? — Nun fragst du, wo
Steht denn der Ruhe Tempel und Altar?
In deiner Brust, o Mensch. In dem Vertrauen
Auf eines Vaters unbegrenzte Macht,
Der, weil er Kinder hier erziehen wollte,
Die Mittel der Erziehung wohl bedacht.

286.

Ordnung ist im großen Ring der Sphären,
Wie im Bau der Blume auf der Aue;
Darum halte dich an sie und baue
Nicht das Kleinste ohne Ordnung auf.

287.

Zurück mit deinem kleinen Leide,
Du arme Erde! denn ein Himmel geht mir auf!
Er ist schon da, ich bin schon aufgenommen,
Wenn ich ihn andern hier bereite.

288.

Alle, die wir leben,
Sind der Sorge Kinder,
Folgen wir der Mutter
Ohne Widerstreben,
Wird sie sanft uns führen;
Den nur hart berühren,
Der sich sträubt und klagt,
Trotzt, „ich will nicht!“ — sagt.

289.

Die Welt auch ändert der Gesetze Form,
Nur ein Gesetz hat unveränderliche Norm.
Geschrieben steht's in jedem menschlichem Gemüthe,
Wenn er's nicht selbst verlöscht, es heißet: Güte.

290.

Wo ist das rechte Vaterland,
Nach dem das Herz sich sehnt?
Wer's nicht im eig'nen Herzen trägt,
Wer's nicht am öden Meeresstrand
Sich bauen kann, nur immer frägt:
Wo ist's? — der sieht auch im Elysium
Sich noch vergebens danach um.

291.

Der Ruhm ist — sagt man — Schattenbild,
Doch auch ein süßes Gift.
Ein Zauberschloß, nach dem umsonst
Manch' irrer Bootsmann schifft.
Des Weibes Ruhm wohnt heimlich, still
Im eng' verschloss'nen Haus;
Wenn er hinaus tritt, löscht der Wind
Sein stilles Flämmchen aus.

292.

Sieh', wie lieb die Sonne scheint!
Sieh', wie gut es Erde meint!
Trüben Menschen dir den Muth,
Sonn' und Erd' macht's wieder gut.

293.

In der Stille keimt das Gute,
In der Stille wächst die Kraft.
Nur die Außenwelt zerstöret;
Inn're Ruh' sie außen schafft.

294.

Trage den Unbestand, sei mit dem Schatten befreundet;
Uebe nur jenen nicht selbst, ruhe in diesem nur aus.

295.

Den Doppelgriffel führe deine Hand,
Beleidigungen schreibe sie in Sand.
Das Gute aber, was dir widerfuhr,
Das grabe sie in Marmor nur.

296.

Horch', wie der Sturm braust! wolltest du in Segel gehen?
Ha, wie dein Zorn braust! gleicht er nicht des Sturmwind's Wehen?
Und in diesem wilden Sturme wolltest handeln du?
Rufe die Vernunft zu Hilfe, die läßt es nicht zu.

297.

Heiter sind des Witzes Spiele,
Aber seiner Pfeile viele,
Taucht gereizter Sinn in Gift;
Wehe wo ein solcher trifft!
Auch den Freund kann er verletzen;
Kurzem Kitzel folgt Entsetzen.

298.

Weſſ' Kopf von Eigendünkel ſchwer,
Der iſt an guten Dingen leer.

299.

Dem Sonnenweiſer gleicht ein falſcher Freund,
Er iſt nur da, ſo lang' die Sonne ſcheint.

300.

Auf das Beſte darfſt du immer hoffen,
Aber auf das Schlimmſte vorbereitet ſein.
Selten tritt zwar Beides ein,
Doch der gute Mittelweg bleibt offen.

301.

Die milde Hand, die ſich vor fremdem Blick
Leicht öffnet, zieht ſich oft bei ſtiller Noth zurück.

302.

Die Tafeln mit den heiligen Geſetzen,
Die ein erwähltes Volk einſt ſah,
Sie ſind noch nicht zerbrochen, ſind noch da,
Du kannſt ſie nimmer ungeſtraft verletzen.
Noch keine Ziffer iſt heraus geriſſen;
Ihr Wächter iſt dein eigenes Gewiſſen.

303.

Wie heißt der Schatz, den Jeder haben kann?
Wie heißt der Spaten, der ihn sicher findet?
Es ist der Fleiß, der Hindernisse überwindet,
Er ist's, der stets des Wissens Schatz gewann.

304.

Geschlossen liegen wir an der Gewohnheit Ketten,
Die Zeit, der Kerkermeister, macht die Runde. —
Wer sich befrei'n will, wer sich retten,
Der thu' es jetzt, harr' nicht der nächsten Stunde.
Leicht legt an's Schloß sich Rost, der immer tiefer frißt,
Daß es zuletzt nicht mehr zu öffnen ist.

305.

Den uns umschließenden Cirkel beglücken,
Stützen so viel, als ein Jeder vermag,
Das, das erfüllet mit stillem Entzücken,
O das entwölket den düstersten Tag.

306.

Ist es auch Unrecht, die Hand nach irdischen
Gütern zu strecken?
Fragst mit Bescheidenheit du, heißt's: es sollte
so sein,
Denn im Begriffe des Reichthums und seiner
Genüsse
Liegt uns der Thätigkeit Trieb. Er sei uns
Mittel, sie Zweck.

307.

Ein Körnlein Salz beut jeder Lebenstag,
Ein Körnlein Salz würzt gutes Hausbrod wohl;
Im Zuckerbrode schmeckt's oft widerlich,
D'rum halte du an gutes Hausbrod dich.

308.

Du stille Niedrigkeit, bescheid'nes Loos!
Du Hüttchen, das im Thal des Lebens ruht,
Du wirst vom wilden Sturme nicht erreicht,
Der ungehemmt um ird'sche Höhen saust.
Bist du mein Loos, sollst du auch mich beglücken;
Nicht will ich neidisch nach der Höhe blicken.

309.

Die Thräne, die die Unschuld weint, sie brennet nicht
Auf ihrer Seele, fällt wie nächt'ger Thau;
Ihn küßt der erste Morgenstrahl schon auf;
Sein Fallen segnete die Au'.

310.

Ihr Theuern, die ihr mir vorangegangen,
Seh' ich in der Verklärung Lichtgewand euch prangen,
Thut mir kein inn'rer Vorwurf wehe,
Daß ich, durch eig'ne Schuld, im Erdenschatten stehe.

311.

Wenn und Aber und Aber und Wenn —
Ist ein Ding im Leben,
Daß die kleinen Wörtchen nicht
Störend oft durchweben?
Drücken — Jeder wird's gesteh'n,
Steinchen gleich im Schuh; —
„Ist's so allgemein, willst du
Nur allein bequemlich geh'n?“ —

312.

Ein weises Mißtrau'n in dir selbst, das suche zu
besitzen;
Es wird vor Thorheit und vor Uebermuth dich
schützen.

313.

Der Himmel liegt oder die Hölle in jedem Er=
wachen;
Leben und Wohlfahrt, Verderben und Qual.
Also verleben den Morgen der Auferstehung
Wir schon alle Tage einmal.
Willst du, es kann dir das irdische Leben
Täglich den künftigen Himmel schon geben.

314.

Unmuth und Scheelsucht, sie gleichen ungünstigen
Nachbarn,
Deren Gezänke uns oft Schlummer und Ruhe
verscheucht,
Wer, sobald sie sich regen, nicht flieht, wohl gar
auf sie hört,
Wird ihr Leibeig'ner zuletzt; sie seine Herrscher,
er Knecht.

315.

Kinder der Sorge sind und bleiben wir Alle,
Ja, wir lernen von ihr oft erst alleine zu geh'n.
Will ihr ein Kindlein entflieh'n, sie fängt es schon
wieder,
Kleiner Unverstand du! fester hält sie dich dann.

316.

Redet, redet gold'ne Sterne,
Sendet mir aus eurer Ferne
Einen Friedensboten her,
Der mir Trost und Hoffnung bringe,
Meine Nacht mit Licht durchdringe,
Dunkel liegt sie um mich her.
Schon, schon hör' ich, gold'ne Sterne,
Was, gesandt aus hoher Ferne
Euer Friedensbote spricht:
„Der, der unsre Bahnen misset,
Sorgt für Alles; er vergisset
Auch des Wurms im Staube nicht.“ —

317.

Unzufriedenheit findet die Klarheit des Morgens
Oft noch beschwerlich; Alles ist ihr nicht recht.
Wer sich selber in niedere Ketten geschmiedet,
Bleibet, so lange er lebet, ein Knecht.

318.

Es ist unmöglich, daß im heiter'n Glanze
Dich jede Morgensonne weckt;
Doch möglich, daß noch hinter'm Wolkenkranze
Dein Blick das Sonnenbild entdeckt.

319.

Alles hat Bedeutung — knüpfe sie daran —
Kann dir Führer werden, lenken ab und an.
Nur das Wunderbare ziehe nicht herein,
Möchte dir nicht Führer, möcht' ein Irrlicht sein.

320.

Ohne Senkblei schiffet nie der Pilote in fremde Gewässer.
Gleiche dem Klugen auch du, prüfe du jeglichen Weg;
Forsche auf jeder noch unbetretenen Straße
Ob sie auch Klippen verbirgt. Sich're die Lebensfahrt dir.

321.

Kein Tag des Lebens ohne Lehre,
Kein Tag des Lebens ohne Rath.
Bekenn' es zu des Lebens Ehre,
Es ist gefüllt mit gold'ner Saat;

Kann Jeder d'rin das Körnlein finden
Das seines Fruchtbaums Keim umschließt,
Nur muß er's klug zur Stelle gründen,
Wo es gedeihlich wurzelt, sprießt.

322.

Alles ist gut. In allerlei Gestalten
Wirst vom Leben du belehrt,
Wer's nicht weiß, hat's nicht gehört,
Hat die Ohren zugehalten.

323.

Hoffnung und Furcht, sie streiten sich immer um's Leben,
Jede ziehet daran, Jede will's für sich allein.
Kannst du ein Plätzchen dir zwischen Beiden gewinnen,
Baue dir keinen Palast, aber ein Hüttchen darauf.

324.

Wo noch ein Groll wie Feuer sprüht,
Steht nicht das Haus der Güte.
Wo noch ein Zweifel heimlich glüht,
Da ruft noch nicht der Müde.

Nur frei von ird'scher Sorgenlast,
Erhebt sich das Gemüthe.
Und beten kannst du nicht, du hast
Denn erst vor eitlen Wünschen Rast,
Und in dir selbst ist's Friede.

325.

Suche bedächtig die gute Stelle an Allem zu finden.
Eines sucht man oft nur, Mehrerlei findet man wohl.

326.

Die Einfachheit, das ist der Preis der Kunst,
Die reinste Flamme leuchtet ohne Dunst.

327.

Wer bitt're Arzenei dir reicht,
Meint es noch mit dir gut.
Macht's so das Leben auch vielleicht,
Das oft ein Gleiches thut?

328.

Besonnenheit allein hat kein Gewicht,
Legst du zu ihr die Güte nicht.

329.

Schöne, schöne Morgenstunde
Hast so helles Angesicht!
Wie das Leben, das gesunde,
Dir aus allen Zügen spricht!
Wecke mich, ich will dir gleichen,
Will so heiter sein, wie du,
Sicher, alle Herzen neigen
So wie dir, auch mir sich zu.

330.

Wer allzu oft vom Wege abwärts lenkt,
Kommt nie an's Ziel, woran er denkt.

331.

Kommt ungerufen Böses in dein Herz,
Es läßt nicht Spur zurück, Befleckung nicht —
kaum Schmerz.
Wirst du ihm keine Wohnung bieten,
Willst du's nicht näher kennen lernen;
Zwingst du es, schnell sich zu entfernen,
Stört's einen Augenblick, doch raubt's nicht deinen
Frieden.

332.

Ein Held im klugen Raisonniren,
Ein Kind, wenn Resultate dich berühren.

333.

Willst Andre trösten und bist selbst am Troste leer?
Ein ausgeschöpfter Brunnen gibt kein Wasser mehr.

334.

In alter Burgen Trümmern liegt
Manch' ein verborg'ner Schatz begraben.
— Die Hoffnung, die so oft betrügt,
Soll eine gleiche Deutung haben.

335.

Die Andacht nie, die Liebe kaum,
Kennt ein zerstreut Gemüthe.
Treibt sich die Welle um, wird Schaum,
In der die Sonne glühte,
Kannst nimmer du ihr Bild mehr seh'n,
Es will im stillen Spiegel steh'n.

336.

Wie bleibt, wenn Lieb' und Freundschaft sich
Um unser Leben mühen,
So lau und kalt das harte Ich,
Statt heiß im Dank zu glühen!
Weißt du denn nicht, du kaltes Ich,
Der Freundschaft Glück erhöhet sich
Erst, wenn wir es erkennen,
In Gegenliebe brennen.

337.

Fällt's Kindlein hin, heb's wieder auf,
Gestillt ist bald sein Thränenlauf,
Reichst du ihm neues Spielwerk hin.
Fällt dir ein Kind der Hoffnung hin,
Such' auch ein neues Spielwerk auf,
Stillst deinen eig'nen Thränenlauf.

338.

Wie bös' die Welt ist, sei dir unbekannt,
Am wenigsten sei du mit ihr verwandt.

339.

Kraft aus heller Höh',
Trost in Leidensstunden;
Arzt für alles Weh',
Hab' ich dich gefunden?
Gotteswort, Gebeteskraft,
Soll ich dich nicht ehren?
Nicht zum Arzt, der Hilfe schafft,
Immer wieder kehren?

340.

Trocknet Alle, die ihr weinet,
Eure Thränen ab.
Eine Hoffnungssonne scheinet
Noch in jedes Grab.
Nicht hinab, hinauf gestiegen
Sind sie, die da unten liegen;
Ihre Kleider ruh'n nur hier. —
Wie? um Kleider trauert ihr?

341.

Nicht in der Außenwelt nur mußt du suchen,
Was die Zeit gesäet hat.

Auch in deiner Seele muß es keimen,
Freudig aufgeh'n, eine Segenssaat.
Jeder muß sein Scherflein bringen,
Soll das Werk der Zeit gelingen.

342.

Wache auf! ruft jede Stunde dir,
Jeder Augenblick ruft: Wache auf!
Jeder ruft auch: fange, halte mich!
Gönnst du mir so ungestörten Lauf? —
Aber wie soll ich den Fliehenden erreichen?
Hält doch auch kein Gott ihn fest!
Halten nicht, ihn bitten, daß er dir ein Zeichen,
Daß er für dich da war, läßt.

343.

Seelenschönheit ist die starke Blume,
Die noch nie ein Sturm verletzt, zerbrach,
Ist nur diese dein, dann folgen ihr die Reize
Aeuß'rer Schönheit sicher nach.
Ist dir jene Schönheit aufgegangen,
Die in Ungewittern blüht,
Wird auch jene dein, die auf den Wangen
Der Matrone noch wie Morgenrosen glüht.

344.

Wer nach dem eig'nen Schatten rennt,
Wird oft den Fuß verletzen,
Wer nur sein eig'nes Vorbild kennt,
Wird sich kein höh'res setzen.
Er bleibt in flacher Mitte steh'n,
Wird spurlos drinnen untergeh'n.

345.

Die Selbstsucht ist ein Licht im engen Raume!
Das, scheint's darinnen hell, keck zu sich selber spricht:
„Ich bin das Licht der Welt!“ doch setze es hinaus,
Leicht bläst's der erste Luftzug aus.

346.

Wie nah' ist Schmerz verwandt und Freude!
Mit einem: Ach! begrüßen Beide
Der Ueberraschung Augenblick;
Und Thränen sind der frohen Herzen,
Und Thränen sind der tiefen Schmerzen
Erguß und Sprache, sind ihr Glück.
Es will das schönste Seelenleben
In ihnen so nach Einklang streben.

347.

Wenn Keiner mehr, vom blinden Wahn gedungen,
Den haßt, der anders als er denkt und glaubt;
Wenn keiner mehr die steifen Forderungen
Der Meinungen in enge Worte schraubt,
Dann — dann ist aller Heiligen Verlangen,
Das Gottesreich auf Erden angegangen.

348.

Wer viel von seiner Unschuld spricht
Rühmt zwar ein Gut, doch hat er's nicht.

349.

Und wenn auch unter Lebensmühen
Dein Schweiß nur Undankbaren quillt,
Hast du doch nur dein Tagewerk erfüllt.
Die Blumen, die ein Gärtner pfleget, blühen
Nicht immer dem, der sie zu schätzen weiß. —
Erfolg, nicht Lohn, sei deiner Mühe Preis.

350.

Betrogen wirst du oft, betrüge selber nicht.
Beut deine Hand dem Irrenden ein Licht,
Sei es nur eines, das dir selber brennet,
Deß' Wahrheit deine Seele kennet.

351.

Wo find' ich ächte Duldsamkeit?
„Wo der Verstand nicht Tageshelle scheut,
Die Sonne lächelt warm und mild,
Wenn sie kein Dunstgewölk verhüllt.“

352.

Du suchst die Wahrheit hie und da;
Zertritt sie nicht, sie liegt dir nah'.

353.

Das arme Grillchen willst du stören,
Das nächtlich im Kamine zirpt,
Und doch die große Grille hören,
Die dir so manchen Tag verdirbt?

354.

Bist du denn glücklich, wenn fremdes Leid dich nicht rühret?
Bist du denn glücklich? — o nein! denn du ständest allein.

355.

Was macht des Frühlings Blüthe uns so schön?
Daß hinter ihr den reichen Herbst wir seh'n.
Wenn sich zur Schönheit inn'rer Werth gesellt,
So wird sie die Beherrscherin der Welt.

356.

Wer gerne Gutes hört, wird gerne darnach handeln,
Das Gute, das er hört, in gutes Thun verwandeln.
Wer Gutes hören will, nur um sich zu vergnügen,
Des Thatkraft lieget in den letzten Zügen.

357.

Ein neuer Stand
Ist wie ein neues Land.
Lass', eh' du es betrittst, dir's nennen,
Lern' alle seine Wege kennen;
Führt dann das Schicksal dich hinein,
Wirst du bald d'rin zu Hause sein.

358.

Das Beste, was dir die Geschichte lehrt,
Ist Menschensinn und Menschenwerth.
Denn wie die Menschen heute sind, so waren
Sie schon vor jenen tausend Jahren,

In die uns die Geschichte trägt,
Die Form ist anders nur geprägt;
Das Wesen kann die Zeit nicht umgestalten,
An das — wo's irgend gut war — laßt uns halten.

359.

Oft liegt der Keim des Lasters wie der Tugend
Schon auf dem Spielplatz munt'rer Jugend;
Gib Mutter, die ihr Kind mit Fleiß bewacht,
Gib auch auf seine Spiele Acht.

360.

Nichts ist, was leichter irre leitet,
Als zärtliches Gefühl, wenn's nicht Vernunft begleitet.

361.

Des besten Herzens Werth verliert,
Wenn inn'rer Hochmuth es regiert.

362.

Denke daran: nur Hunger würzet die Speise,
Ohne Entbehrung und Noth kennen wir keinen Genuß.

363.

Tritt mit eines Kummers Schwere
Auf der Freude Rosenbahn;
Schauk'le dich auf weitem Meere,
Klimme Felsen himmelan,
Ueberall, an Alles hänget
Deines Herzens stilles Leid
Sich verzehrend an, und senget
Selbst der Hoffnung grünes Kleid.
Eins nur Eins erhebt dich wieder,
Singt dem Kummer Wiegenlieder,
Hebt ihn leise aus dem Herzen.
Spricht's in dir: „In Lust und Schmerzen,
Bog mein eb'ner Pfad sich nicht
Aus der Grenze meiner Pflicht.

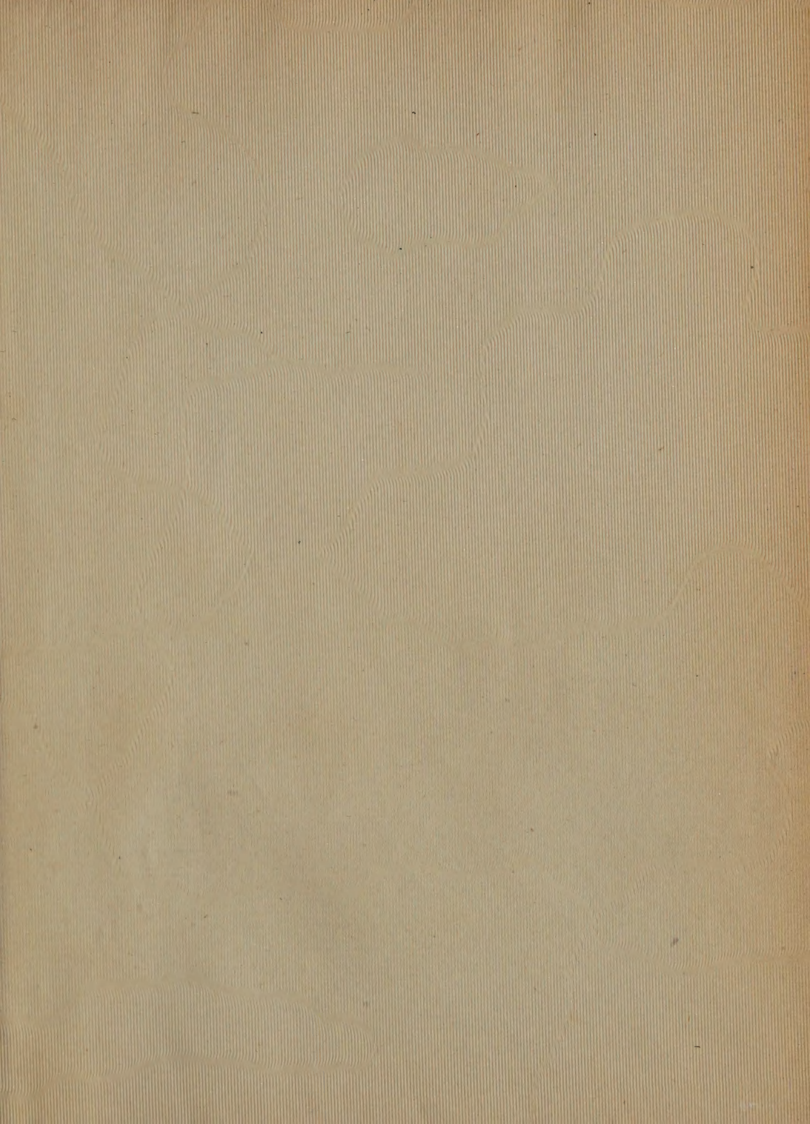
364.

Hand und Herz gib der Natur,
Folge ihrer leisen Spur;
Sparsam mit dem Kleinsten auch,
Reich bei mäßigem Gebrauch;
So sie immer übrig hat,
— Die Begier ist nimmer satt. —

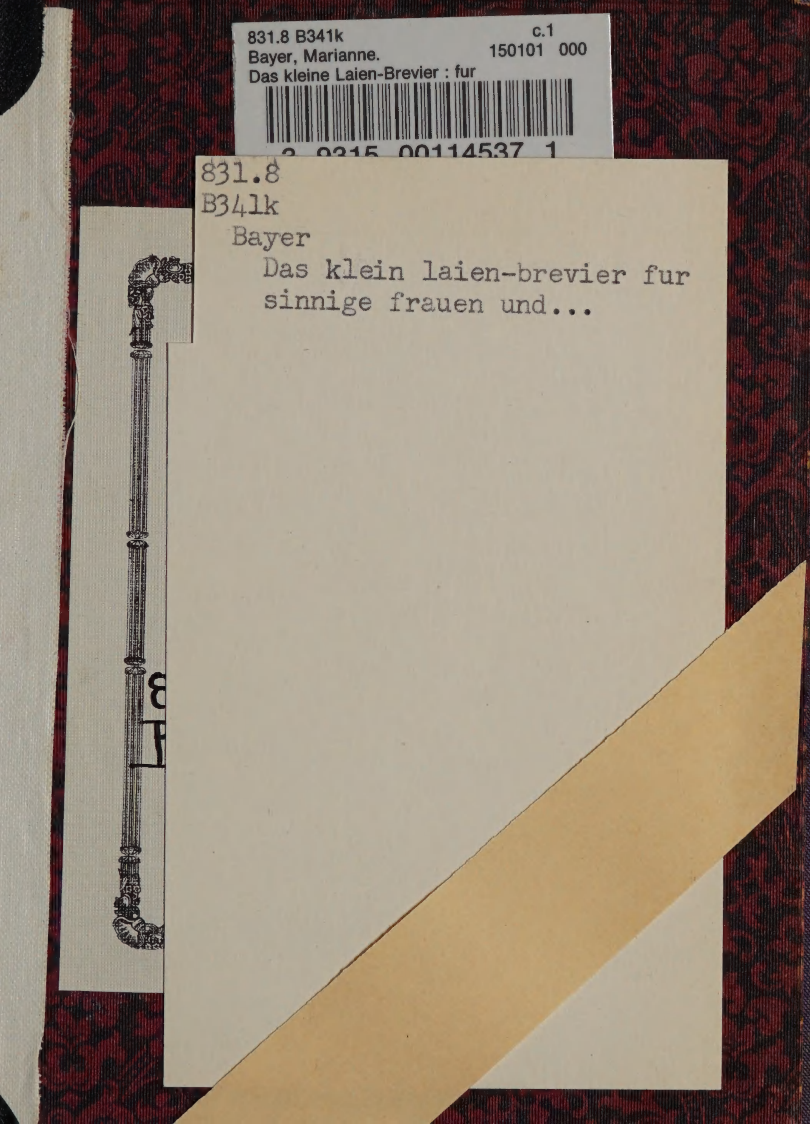
365.

Kann ich, als ein Licht der Welt,
Nicht für Viele glänzen;
Hab' ich nur den Raum erhellt
Meiner engen Grenzen.
Mehr wird Gott zur Rechenschaft
Nicht von mir begehren,
Als die zugetheilte Kraft,
Nutzen zu gewähren.

Druck von Ißleib & Rietzschel in Gera.




DATE DUE


831.8 B341k
c.1
Bayer, Marianne.
150101 000
Das kleine Laien-Brevier : fur
831.8
B341k
Bayer
Das klein laien-brevier fur
sinnige frauen und...

